

# Rhetorik und Literarkritik

Autor(en): **Classen, Carl Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Entretiens sur l'Antiquité classique**

Band (Jahr): **40 (1994)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661018>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VII

CARL JOACHIM CLASSEN

### RHETORIK UND LITERARKRITIK

Das Thema, das mir im Rahmen dieses Colloquiums gestellt worden ist, lautet «La retorica e la critica letteraria», oder «L'evoluzione del pensiero retorico e critico letterario», d.h. wenn ich recht sehe, «Die Entwicklung der Rhetorik und der Literarkritik in hellenistisch-römischer Zeit und deren Beiträge zur philologischen Behandlung der (griechischen) Literatur und zu deren Verständnis, sofern diese nicht in den Scholien begegnen oder die Grammatik, die Biographie, die Lexikographie, die Paroemiographie oder die Editionstechnik betreffen». Diese Themenstellung bringt eine Reihe von Schwierigkeiten mit sich, von denen ich neben der Chronologie, also der genauen Festlegung des Zeitraumes, nur zwei nennen möchte, einerseits die verbreitete Unsicherheit darüber, was mit 'Rhetorik' und 'Literarkritik' bezeichnet wird, andererseits die Tatsache, dass das durch sie Bezeichnete nicht klar trennbar ist, sondern sich überschneidet oder sich jedenfalls teilweise zu überschneiden scheint. Es ist daher unerlässlich, einleitend knapp zu klären, wie diese beiden Termini hier verstanden und verwendet werden.

Literarkritik findet sich schon in den frühesten Werken der griechischen Literatur, allerdings nicht in allen später gepflegten Formen, sondern zuerst nur in Gestalt von Hinweisen der Dichter auf die eigenen Leistungen oder auf den Anspruch, Vorgänger oder Rivalen zu übertreffen, Kritik also an Dichtern im gleichen Genus<sup>1</sup>. Daran schliesst sich die Kritik an, die Autoren anderer Gattungen sowohl an der Form wie am Inhalt der älteren Dichtung üben, bald ausführlich und gründlich wie Xenophanes an Homer, bald knapp und allgemein wie Heraklit, der sich auch gegen Prosaiker wie Hekataios wendet<sup>2</sup>. Bisweilen werden auch mehrere Autoren einander im Wettstreit gegenübergestellt<sup>3</sup>. Es folgt dann die Kritik der Historiker am Epos und an der mythischen Überlieferung, beginnend mit Hekataios und Herodot, und später die Kritik der Komiker an der Tragödie und den Philosophen, während die Philosophen ihre Kritik an ihren Vorgängern und an den Dichtern nicht nur fortführen, sondern auf eine systematische Grundlage stellen, teilweise mit Hilfe der Rhetorik; dabei wird oft auf Beispiele aus der Literatur zurückgegriffen.

<sup>1</sup> Vgl. dazu H. MAEHLER, *Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum bis zur Zeit Pindars*, Hypomnemata 3 (Göttingen 1963). Die wichtigsten Standardwerke zur antiken Literarkritik sind jetzt zusammengestellt in: G. KENNEDY (ed.), *The Cambridge History of Literary Criticism*, Vol. I: *Classical Criticism* (Cambridge 1989), 347-369. Wichtige grundsätzliche Beobachtungen und Überlegungen finden sich bei G.M.A. GRUBE, «How Did the Greeks Look at Literature?», in *Lectures in Memory of Louise Taft Semple. Second Series* (Cincinnati 1973), 85-129 und W.J. VERDENIUS, «The Principles of Greek Literary Criticism», in *Mnemosyne* S. IV, 36 (1983), 14-59.

<sup>2</sup> Cf. Heraclit., *Vorsokr.* 22 B 40; 42; 57 u.ö.; Xenophanes, *Vorsokr.* 21 B 11; 12; zu dessen Kritik s. C. J. CLASSEN, «Xenophanes and the Tradition of Epic Poetry», in: K.J. BOUDOURIS (ed.), *Ionian Philosophy* (Athen 1989), 91-103.

<sup>3</sup> Erinnerung sei an den *Wettkampf zwischen Homer und Hesiod*; aus dem ἀγών erwächst die σύγκρισις, s. dazu F. FOCKE, in *Hermes* 58 (1923), 327-368.

Die Kunst des Redens wird von den Griechen früh in erstaunlicher Weise gepflegt, wie die homerischen Epen lehren; doch erst gegen Ende des fünften Jahrhunderts beginnt man, Regeln aufzustellen für den Aufbau eines Logos, für dessen Stil, für die Argumentation, kurzum für die bewusste Gestaltung einer Rede, um deren Wirkung zu erhöhen und sicherzustellen. Am Ende der gesamten Entwicklung steht dann die Philologie, "die Kunst, die literarische Tradition zu verstehen, zu erklären und wiederherzustellen", wie Rudolf Pfeiffer formuliert<sup>4</sup>; ich würde hinzufügen: und sie für das Leben und das literarische Wirken späterer Generationen wirksam zu machen. Denn man fragt nicht nur nach der Echtheit, sondern auch nach der Vorbildlichkeit der einzelnen Werke oder Werkteile, nicht nur nach dem Wahrheitsgehalt, der Geschlossenheit, der Angemessenheit, der Neuartigkeit und der ἡδονή-schaffenden Wirkung des Inhalts, sondern auch nach dem Nutzen, nach dem moralischen Gehalt, nicht nur nach der Traditionsgebundenheit, der Neuartigkeit und der Angemessenheit der Form und dem ästhetischen Genuss, den sie zu vermitteln vermag, sondern auch danach, wie weit sie als Vorbild dienen kann, zur Nachahmung geeignet ist, wie weit alles auf Inspiration, Begabung, Wissen, Sorgfalt oder persönlichen Qualitäten und bestimmten charakterlichen Eigenschaften beruht und diese ebenso auch für die Späteren, die Jüngerer, die Lernenden erforderlich sind.

Literarkritik begegnet also im einzelnen Genus als eigener Anspruch, als Kritik am Rivalen oder an Autoren anderer Genera, in Lehrbüchern der Grammatik oder der Rhetorik (d.h. des rhetorischen Systems) und in theoretischen Erörterungen, die teils nur der Erklärung älterer Literatur dienen, teils auch der rhetorischen oder philosophischen Belehrung.

---

<sup>4</sup> *Geschichte der klassischen Philologie* (Reinbek 1970), 18 (= *History of Classical Scholarship* [Oxford 1968], 3).

Wünschenswert wäre es, hier einerseits einen Überblick über die Entwicklung der Rhetorik nach Aristoteles folgen zu lassen, andererseits eine Übersicht über die Entwicklung der Literarkritik nach Aristoteles, insbesondere über die Bedeutung der neu aufkommenden Lehren der Stoiker und Epikurs, aber auch der Peripatetiker und der Akademie für das Verständnis und die Interpretation der verschiedenen literarischen Gattungen. Da jedoch die wichtigsten Werke der Philosophen verloren sind, empfiehlt es sich, sich dem Erhaltenen zuzuwenden, d.h. einerseits Schriften, die ganz der Literarkritik gewidmet sind oder wenigstens literarkritische Abschnitte enthalten oder die die Literarkritik in den Dienst der rhetorischen Belehrung stellen, andererseits rhetorischen Lehrbüchern, die das ganze System darstellen oder einen einzelnen Aspekt aus systematischer Sicht erörtern. Auf dieser Grundlage liesse sich klären, unter welchen Gesichtspunkten literarische Werke jeweils besprochen und mit Hilfe welcher Kriterien oder Kategorien sie beurteilt werden, welche Termini und welche Vokabeln verwendet werden oder welche rhetorischen Phänomene oder Regeln durch Zitate aus der Literatur illustriert werden, um zu ermitteln, ob und in welcher Weise die Entwicklung der Rhetorik und der Literarkritik nach Aristoteles die philologische Beschäftigung mit der Literatur verändert und welchen Fragestellungen besondere Bedeutung beigemessen wird. Die Fülle des Materials und der Probleme zwingt mich dazu, hier auf vieles zu verzichten.

Als bekannt darf ich die *Rhetorik* und *Poetik* des Aristoteles und die *Rhetorik*, die wohl mit Recht Anaximenes von Lampsakos zugeschrieben wird, voraussetzen, ebenso die Reste der Anschauungen des Neoptolemos sowie der literarkritischen Bemühungen von Zenodot, Kallimachos, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Aristarch und der pergamenischen Schule, insbesondere des Krates von Mallos. Deren Methoden kann man allerdings m.E. nur dann hinreichend verstehen und würdigen, wenn man nicht nur die theoretischen Überlegungen der

Rhetoriker berücksichtigt, sondern auch die der Sophisten und Philosophen und die Praxis der Redner. Besonders hervorheben möchte ich das Bemühen der Redner, aus dem Charakter, aus dem ἦθος einer Person heraus zu argumentieren (etwa wenn eine Handlung wahrscheinlich gemacht oder als unwahrscheinlich hingestellt werden soll) oder aus dem ἦθος einer Person zu sprechen, d.h. im Einklang mit ihrem Denken und ihrer Sprechweise; nicht weniger wichtig (und teilweise damit zusammenhängend) scheinen mir die Versuche zu sein, eine einzelne Formulierung oder Handlung aus ihrem Zusammenhang zu reißen und isoliert zu deuten oder umgekehrt das allgemein Übliche gegen das Besondere zu stellen (etwa eine Handlungsweise oder ein Wortverständnis), wodurch in jedem Fall die Bedeutung des Zusammenhanges, des Kontextes, greifbar wird, die offensichtlich von den Rednern schon erkannt wurde, ehe die Theoretiker sie systematisch erfassten<sup>5</sup>. Von dem Bemühen der Redner, unangreifbare Formulierungen zu finden und zu verwenden, lassen sich m.E. weder Prodikos' Unterscheidung von Synonyma noch Protagoras' Forderungen nach einer Sprache trennen, die sachgemäss (Geschlecht) und situationsgerecht (Modus) ist und Ambiguitäten vermeidet; wenn Protagoras dies durch kritische Bemerkungen zu den einleitenden Versen der *Ilias* illustriert, kann es nicht überraschen, dass seine Überlegungen die spätere Dichtererklärung beeinflusst haben<sup>6</sup>. Auch Protagoras' Behauptung, dass es ἀντικείμενοι λόγοι

---

<sup>5</sup> Mit Recht beginnt M.J. LOSSAU seine *Untersuchungen zur antiken Demosthenesexegese*, Diss. phil. Saarbrücken (Bad Homburg 1964) mit der «rhetorischen Demostheneskritik des Aeschines» (9-21).

<sup>6</sup> Vgl. dazu C.J. CLASSEN, *Ansätze* (Würzburg 1986), 218-234 mit 239-246, zu Protagoras ergänzend C.J.C., «L'ἀλήθεια di Protagora», in *Riv. Filos.* 80 (1989), 163-188; s. ferner H. DACHS, *Die ΑΥΣΙΣ ΕΚ ΤΟΥ ΠΡΟΣΩΠΟΥ. Ein exegetischer und kritischer Grundsatz Aristarchs und seine Neuanwendung auf Ilias und Odyssee*, Diss. phil. Erlangen (Erlangen 1913).

gäbe, nicht einer Person zu einem Zeitpunkt zu einer Sache, sondern einer Person zu verschiedenen Zeitpunkten oder mehrerer Personen zu einer Zeit und einer Sache, dürfte nicht ohne Wirkung auf die spätere Praxis der λύσις ἐκ τοῦ προσώπου gewesen sein, ebenso wie für die Beachtung der Situation und des Kontextes die Forderung, den καιρός zu nutzen, die vor allem von Gorgias erhoben wurde<sup>7</sup>. Kurzum, Sophistik, Rhetorik und Homererklärung, also Literarkritik, gehören eng zusammen<sup>8</sup>.

Um den mir hier gesteckten Rahmen nicht zu sprengen, muss ich leider die literarkritischen Äusserungen, soweit sie sich innerhalb einer Gattung finden, ebenso ausklammern wie die lateinischen Autoren. Ich wende mich daher gleich einigen der ohnehin nicht zahlreichen erhaltenen Schriften zu, die ganz der Literarkritik gewidmet sind, zunächst der nur in einer Epitome vorliegenden Schrift *Über Aristophanes und Menander*, für die Plutarch sich der alten und beliebten Form der Synkrisis bedient<sup>9</sup>.

Drei oder vier Aspekte sind es, die sich teilweise überschneidend Plutarchs Urteil bestimmen: das Vorgehen der Dichter ganz allgemein, die Komödien in ihrer Gesamtheit, deren Sprache und deren Wirkung auf das Publikum. Wie geht der Kritiker vor?

<sup>7</sup> Vgl. W. NESTLE, *Vom Mythos zum Logos* (Stuttgart 1942), 316-317; doch s. D.H. *Comp.* 12, 6.

<sup>8</sup> Dass auch die Bemühungen Demokrits um die Erklärung Homers später nicht völlig vergessen waren, lehrt etwa der Anfang von Dions 53. *Rede* (Περὶ Ὁμήρου).

<sup>9</sup> Cf. Plutarchi *Moralia*, V 2, 2, ed. B. HÄSLER (Leipzig 1978), 1-5; Plutarque, *Œuvres morales* XII 1, texte établi et traduit par M. CUVIGNY et G. LACHENAUD (Paris 1981), 91-104 und 234-237; die Schrift ist zwar einem späteren Epitomator zuzuschreiben, spiegelt aber Plutarchs Vorgehen und Anschauungen wider, wie ein Vergleich mit *Mor.* 711 F - 712 D (*Quaest. conv.* VII 8, 3) lehrt.

Für seine pauschalen Urteile über die Sprache der Dichter verweist er bald auf einzelne Figuren (853 B<sup>10</sup>), bald belegt er sie mit Zitaten (in der erhaltenen Epitome nur um Aristophanes' Freude an Wortspielen zu illustrieren: 853 B-C). Daneben nennt er verschiedene Typen (853 D: König, Redner, Frau u.a.), die eine je verschiedene Sprechweise erfordern. Ferner bedient er sich mehrerer Vergleiche, um Menanders Vielfalt im Ausdruck zu verdeutlichen (853 E), aber auch die Eigenart seiner stets passenden Diktion (853 E-F) und die erholsame Wirkung seiner Stücke (854 C: εὐανθῆς λειμών), während er für Aristophanes' Dichtung das Bild einer Dirne wählt, die sich im Alter wie eine Matrone gebärdet<sup>11</sup>. Schliesslich stellt er allgemeine Fragen (854 B), um seine eigene Meinung durch das Urteil der Gebildeten, der ἄνδρες φιλόλογοι, und durch den allgemeinen Geschmack stützen zu können.

In der Tat beziehen sich viele Urteile auf die Publikumswirkung der Komödien, die unmittelbare Reaktion der jeweiligen Hörer — der Gebildeten und Verständigen einerseits, der Masse andererseits, neben denen er noch anständige, schamlose,

---

<sup>10</sup> Urteile: τὸ φορτικὸν... καὶ θυμελικὸν καὶ βάνανσον... μετὰ τοῦ προσήκοντος λόγου - ὀλιγάκις - ἐπιμελείας αὐτὰ ἀξιῶν / πολλακις - οὐκ εὐκαίρως καὶ ψυχρῶς. Figuren: τὰ ἀντίθετα καὶ ὁμοιοπύτωτα καὶ παρωνυμιαί. Es lohnt, sich die Verwendung der einzelnen Termini sowohl in der literarkritischen Literatur als vor allem auch bei Aristophanes zu vergegenwärtigen; da dies dank der modernen Hilfsmittel (EDV) leicht möglich ist und hier Platz gespart werden muss, kann ich auf die einzelnen Nachweise verzichten. Einige nützliche Bemerkungen finden sich in den Anmerkungen von G. LACHENAUD, *loc. cit.* (A. 9).

<sup>11</sup> Vergleiche: Flötenspieler, Schuster, Maskenbildner; zur blühenden Wiese vgl. D.H. *Dem.* 32, 2 (Gegensatz zwischen Platon und Demosthenes) und die älteren Belege, die G. LACHENAUD anführt (*loc. cit.*, 237); zur Dirne s. D. H. *Orat. vet.* 1, 5.



neidische und hämische Zuschauer unterscheidet<sup>12</sup>. Die einen lassen sich packen, ansprechen, begeistern, die anderen lassen sich abstossen<sup>13</sup>, während es Aufgabe des Dichters ist, für alle den rechten Ton zu finden (854 A: τὸ δ' ἐπ' ἀμφοῖν ἀρμόττον τοῖς γένεσιν). Im Hinblick auf die Haltung des Publikums charakterisiert Plutarch Aristophanes zusammenfassend als οὔτε τοῖς πολλοῖς ἀρεστός οὔτε τοῖς φρονίμοις ἀνεκτός (854 A), seine Art zu formulieren als ψυχρῶς (853 B). Mehrfach fasst er sein Urteil über den Stil der beiden Dichter zusammen, positiv mit Wendungen wie δεξιότης λόγου (854 B) oder ἡ δεξιότης... ἐν λόγοις ἢ προσώποις (854 C), μετὰ χαρίτων (854 A), αὐταρκῆς (854 A), μετὰ πειθοῦς ἀφύκτου (854 B), negativ: ὥσπερ ἀπὸ κληροῦ (853 D) oder τὰ μεμιμημένα πρὸς τὸ χεῖρον (μεμίμηται) mit einzelnen Beispielen (854 C). Auch die Dichtungen selbst charakterisiert er allgemein positiv als ἀνάγνωσμα καὶ μάθημα καὶ ἀγώνισμα κοινότατον (854 B), negativ nennt er als Hauptmerkmal αὐθάδεια (854 A) oder τὸ ἀκόλαστον καὶ κακότηδες (854 A), und am Ende beschreibt er einzelne Teile als τὰ... αἰσχρὰ καὶ ἀσελγῆ..., τὰ βλάσφημα... καὶ πικρὰ (854 D, s. auch 854 D Anfang). Daneben schenkt er dem Element besondere Aufmerksamkeit, dem die Komödie ihre Eigenart verdankt, dem Witz, den er bei Menander lobt und eindrucksvoll mit dem Salz aus dem Meer vergleicht, dem Aphrodite entsprang (854 C), während er den des Aristophanes tadelt: ἄλλες πικροὶ καὶ τραχεῖς mit ἐλκωτικὴ δριμύτης καὶ δηκτικὴ (854 C).

<sup>12</sup> Cf. e.g. ὁ πεπαιδευμένος, οἱ ὀλίγοι, οἱ φρόνιμοι, οἱ σεμνοὶ u.a., im Gegensatz dazu: ὁ ἀπαιδευτὸς καὶ ἰδιώτης, ὁ ὄχλος, ὁ δῆμος, οἱ πολλοὶ (853 B; 854 A), s. ferner μέτριος, οἱ βασκανοὶ καὶ κακοηθεῖς (854 D).

<sup>13</sup> ἀλίσκεσθαι, δυσχεραίνειν (853 B), οὐκ... ὑπομένειν, βδελύττεσθαι (854 A).

Am reichsten und vielfältigsten sind die Urteile über die Diktion, deren Einheitlichkeit (853 D-E), deren Angemessenheit für die jeweils sprechende Person und deren Charakter und Gemütslage oder für die einzelne Situation<sup>14</sup>, ferner die Urteile über die Aussagekraft der Sprache und deren Verständlichkeit<sup>15</sup>, Urteile im Hinblick auf das Publikum (853 E: *πιθανῶς*) und die literarische Zuordnung der Redeweise<sup>16</sup>.

Plutarchs Urteile beziehen sich also auf die Auswahl des Gegenstandes und dessen Gestaltung, insbesondere den Stil, dessen Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Angemessenheit im Hinblick auf die auftretenden Personen und die Wirkung auf das Publikum. Dabei bedient sich Plutarch zahlreicher Termini, die aus früheren literarkritischen und rhetorischen Schriften geläufig sind, vor allem aber in sehr auffälliger Weise auch sehr vieler Wörter, die schon bei Aristophanes begegnen, während Neuprägungen eher selten sind; seinen Beurteilungen liegen also eine genaue Kenntnis des Gegenstandes und eine enge Vertrautheit mit den üblichen Kategorien und Begriffen der Kritik zugrunde, während sein eigener Beitrag und damit der Grad seiner Originalität eher bescheiden zu sein scheint.

Ergänzend seien hier einige Bemerkungen zu zwei Schriften angefügt, von denen die eine von Plutarch verfasst ist, die andere ihm zugeschrieben wurde und deswegen hier wenigstens

---

<sup>14</sup> Menander: ἡ... φράσις... συνέξεσται καὶ συμπέπνευκε κεκραμένη πρὸς ἑαυτήν, ὥστε... μία φαίνεσθαι κτλ., dagegen über Aristophanes: 853 C-D; zur Angemessenheit s. τὸ πρέπον... καὶ οἰκεῖον (im Gegensatz dazu τὰ προστυχόντα τῶν ὀνομάτων: 853 D), φράσις... προσώποις ἐφαρμδιτοῦσα παντοδαποῖς (853 D) und πάση καὶ φύσει καὶ διαθέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον (853 E).

<sup>15</sup> Aristophanes: ἀσάφεια, κοινότης (853 C), Menander: τὰ κοινὰ καὶ συνήθεα καὶ ὑπὸ τὴν χρεῖαν ὀνόματα (853 E).

<sup>16</sup> Τὸ τραγικὸν τὸ κωμικὸν τὸ σοβαρὸν τὸ πεζὸν (853 C), s. auch ὄγκος καὶ δῆγμα, *ibid.*

kurz berücksichtigt werden soll. In seiner Abhandlung *Über die Böswilligkeit Herodots*<sup>17</sup> gesteht der Bööter Plutarch dem Historiker zwar einen gefälligen und ansprechenden Stil zu, warnt aber zugleich davor, dass er mit dessen Hilfe nur seine Leser betören und seine eigenen bösen Absichten verbergen wolle. Als Mittel, derer sich Herodot bedient, um seine Ziele zu erreichen, führt Plutarch bisweilen einzelne Formulierungen Herodots an, durch die jener einen ungünstigen Eindruck von Personen oder Handlungen vermitteln will, vor allem aber das Weglassen positiver Aspekte, das Betonen negativer Elemente, die Bevorzugung der jeweils eher belastend wirkenden Version, wo verschiedene Überlieferungen vorliegen, die Unterstellung von Motiven und Absichten, die den Handelnden in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen, und die Versuche, Erfolge nicht auf Leistungen, sondern auf Zufälle oder gar auf Bestechung zurückzuführen (854 E - 856 D). Im einzelnen wirft er ihm Abweichen von der Wahrheit und Erfindungen vor, Parteilichkeit, Verleumdung und Schmeichelei, Inkonsequenzen und Unausgewogenheit<sup>18</sup>. Auch hier übt Plutarch Literarkritik und zeigt sich mit der verbreiteten Terminologie vertraut, etwa wo er Herodots Stil charakterisiert. Sein Interesse jedoch gilt fast ausschliesslich der Objektivität der Schilderung. So bestätigt diese Schrift Plutarchs besonders eindrucksvoll, dass auch vom

<sup>17</sup> *Plutarchi Moralia* V 2, 2 (s. A. 9), 6-54; Plutarque, *Œuvres morales* XII 1 (s. A. 9), 105-188 und 237-258, s. auch *Plutarchi De Herodoti malignitate*, ed. P.A. HANSEN (Amsterdam 1979).

<sup>18</sup> Cf. e.g. ψεύσματα καὶ πλάσματα (854 F); διαστρέφειν τὴν ἀλήθειαν (868 D); παραλιπεῖν ὅλως καὶ παρασιωπήσαι (869 B-C); φιλοβάρβαρος (857 A); διαλυμαίνειν (858 C u. ö.); καταψεύδεσθαι (861 E u. ö.); διαβάλλειν, διαβολή (862 A u. ö.); διασύρειν (862 D); βασκαίνειν (862 D); κολακεύειν (862 A u. ö.); θεραπεία καὶ χάρις (863 B); ταραχὴ καὶ διαφωνία (861 A, cf. 863 B, s. auch 863 A oder 869 B). Ungenauigkeit illustriert Plutarch gern durch Heranziehen anderer Quellen.

antiken Historiker nicht allein darstellerische Fähigkeiten erwartet wurden, ein *opus oratorium*, sondern auch das Bemühen um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe der Ereignisse, und sie zeigt zugleich, dass eine Vielzahl von Kriterien für die Überprüfung historischer Werke entwickelt und damit auch für die philologische Kritik bereitgestellt worden war. Schliesslich wird deutlich, dass die moralische Komponente — Geschichtsschreibung mit dem Ziel, den Lesern *exempla* vor Augen zu rücken — keineswegs allgemein gefordert wurde; jedenfalls schenkt Plutarch ihrem Vorhandensein oder Fehlen hier keine Aufmerksamkeit<sup>19</sup>.

Von der Plutarch zu Unrecht zugeschriebenen Schrift *De vita et poesi Homeri* hat K. Ziegler gesagt, sie sei zwar «alles andere als ein Meisterwerk, doch die planmässigste, umfassendste und gehaltvollste der uns aus dem Altertum überkommenen Einführungen in die Homerlektüre»<sup>20</sup>. Durch ihre ersten Kapitel verrät sie sogleich, dass sie sich eng an die Tradition der Dichtererklärung anschliesst, beginnend mit *vita, titulus, numerus, causa* und *intentio* (2-4)<sup>21</sup>; ergänzend wird die Darstellung auch negativer Eigenschaften der Helden mit dem Hinweis verteidigt, dass der Dichter auch sie nachahmen müsse (μιμῆσθαι), weil nur dann die positiven erkennbar würden und

---

<sup>19</sup> Andere Schriften Plutarchs stellen die Literarkritik in den Dienst der Erziehung; sie müssen hier aus Zeitmangel unberücksichtigt bleiben; vgl. dazu etwa K.M. WESTAWAY, *The Educational Theory of Plutarch* (London 1922); L. MÜLLER, *Die Pädagogik Plutarchs und ihre Quellen nach den echten Schriften der Moralia*, Diss. phil. München 1925 (München 1926).

<sup>20</sup> In *RE XXI 1* (1951), 878. Ausgabe: [Plutarchi] *De Homero*, ed. J.F. KINDSTRAND (Leipzig 1990), zur Datierung pp. VIII-X; berücksichtigt wird hier nur die zweite Schrift.

<sup>21</sup> Vgl. D. van BERCHEM, «Poètes et grammairiens», in *MH 9* (1952), 79-82 mit Hinweis auf die Vergilviten von Donat und Servius: *Die vitae Vergilianae*, herausgegeben von E. DIEHL, Kleine Texte 72 (Bonn 1911), 22 und 40.

so die Hörer das jeweils Bessere zu wählen vermöchten (5, vgl. auch 218). Der unmittelbare Umgang der Götter mit den Menschen wird damit gerechtfertigt, dass die Dichtung nicht allein der ψυχαγωγία diene. Deutlich knüpft der Autor an die Auffassung an, die er auch schon im ersten Satz anklingen lässt, dass die Dichtung auch nützen und belehren will und soll<sup>22</sup>; und nach einem ausdrücklichen Hinweis auf die Anregungen und Anstöße, die Homer nicht nur Dichtern, sondern auch Prosaikern zu geben vermag, nennt er die beiden Aspekte, die er im folgenden zu behandeln beabsichtigt, ἡ τῆς λέξεως αὐτοῦ (sc. Ὁμήρου) πολυφωνία und ἡ ἐν τῇ πραγματείᾳ πολυμάθεια (6).

Die ganze Schrift will nichts anderes als zunächst die Vorbildlichkeit und Reichhaltigkeit der homerischen Sprache verdeutlichen, die alle Möglichkeiten des Griechischen, auch der Dialekte ausschöpft<sup>23</sup>, alle später mit *termini technici* bezeichneten rhetorischen Figuren kennt und alle Formen der Rede beherrscht, und dann den Nachweis führen, dass der Dichter mit allen Bereichen der Welt und des Lebens vertraut ist und sie den Hörern so plastisch vor Augen rückt und so eindringlich schildert, dass er sie durch seine Dichtung unmittelbar belehren und ihnen nützen kann. So finden sich hier zahlreiche klärende und erklärende Bemerkungen zur Sprache und zum Stil der Gedichte, zur Darstellung von Personen und Sachen und zu den Anregungen, die Homer für andere literarische Gattungen gegeben hat. Durchgehend zeigt sich eine intime Vertrautheit mit den üblichen Kategorien der Rhetorik und den verbreiteten

<sup>22</sup> ἀναγινώσκομεν..., ὠφελοῦμενοι τὰ μέγιστα κτλ.

<sup>23</sup> S. dazu auch Dio Chr. *Or.* XI 23; Ausgabe: Dionis Chrysostomi *Orationes*, edidit Guy de BUDÉ (Leipzig 1916-1919); wichtig dazu *An Index to Dio Chrysostomus* compiled by R. KOOLMEISTER and Th. TALLMEISTER (Uppsala 1981).

Formen der Literarkritik. Doch ist es nicht das Ziel dieser Schrift, die Werke Homers als Ganzes, um ihrer selbst willen zu erklären, und daher verzichtet der anonyme Verfasser darauf, neue Gesichtspunkte für die Interpretation einzuführen oder neue Kategorien für die Kritik zu entwickeln.

Zu Plutarchs Zeitgenossen gehört Dion von Prusa, unter dessen Reden mindestens eine allein der Literarkritik gewidmet ist, während der Inhalt einiger anderer nahelegt, sie hier auch nicht ganz unberücksichtigt zu lassen<sup>24</sup>. In seiner *zweiundfünfzigsten Rede* wählt Dion ähnlich wie auch Plutarch die alte Form des Vergleichs, indem er die drei grossen Tragiker gleichsam in einen Agon treten lässt<sup>25</sup>, die er einfürend als ἄκροισι ἀνδρες bezeichnet. Sieht man von einigen allgemeinen Bemerkungen über die Dichter, deren Gesinnung und Begabung, Fähigkeiten und Neigungen ab<sup>26</sup>, so finden sich neben sehr pauschalen Charakterisierungen der Tragödie<sup>27</sup> zum einen Urteile über die

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu M. VALGIMIGLI, *La critica letteraria di Dione Crisostomo* (Bologna 1913); zu *Or.* LII s. J.S. KIEFFER, «Philoctetes and arete», in *CPh* 37 (1942), 38-50; zu Dions Homerstudien und zu *Or.* XI s. A. OLIVIERI, «Gli studi omerici di Dione Crisostomo», in *RFIC* 26 (1898), 586-607; J. MESK, «Zur elften Rede des Dio von Prusa», in *WS* 42 (1920-1921), 115-124; C. AFFHOLDER, «L'exégèse morale d'Homère chez Dion de Pruse», in *BFS* 45 (1966-1967), 287-293; J. F. KINDSTRAND, *Homer in der Zweiten Sophistik* (Uppsala 1973), 113-192.

<sup>25</sup> Vgl. seine eigenen Überlegungen *Or.* LII 3 und seine Annahme ὅσπερ δικαστῆς (LII 4).

<sup>26</sup> Aischylos (LII 4): ἡ... μεγαλοφροσύνη, τὸ ἀρχαῖον, τὸ ἀθάλαδες τῆς διανοίας καὶ φράσεως, Euripides (11): ἡ... σύνεσις καὶ περὶ πάντα ἐπιμέλεια, s. auch LII 14.

<sup>27</sup> Aischylos: οὐδὲν ἐπιβεβουλευμένον οὐδὲ στωμύλον οὐδὲ ταπεινὸν (LII 4), τραγικώτερον καὶ ἀπλούστερον (LII 7, s. auch 15); Sophokles: σεμνή... τις καὶ μεγαλοπρεπῆς ποιήσις τραγικώτατα καὶ εὐεπέστατα ἔχουσα, ὕψος καὶ σεμνότης (LII 15); Euripides: ποικιλώτερον τὸ δράμα κατασκευάζων καὶ ἀνεურισκῶν λόγων ἀφορμᾶς (LII 13, s. auch 7 und 11) und

Neuartigkeit (etwa im Vergleich mit der Behandlung eines Stoffes durch Homer) und die Vielfalt<sup>28</sup>, die innere Stimmigkeit und die Glaubwürdigkeit<sup>29</sup>, die Wirklichkeitsnähe, die Unmittelbarkeit<sup>30</sup> und die Wirkung des Inhalts und der Darstellung<sup>31</sup> sowie deren Angemessenheit für eine Tragödie<sup>32</sup>, ferner über den Aufbau der Stücke<sup>33</sup> und die Zeichnung von Einzelpersonen und deren Charakteren<sup>34</sup>. Zum anderen äussert sich Dion (leider nur sehr knapp) über die Sprache und den Stil der Dichter, die Sprachgewalt des Euripides (LII 11; 14), die Angemessenheit des Ausdrucks (LII 14; 16), die Klarheit und Natürlichkeit (LII 14; s. auch 17), den Reichtum der Sprache, ohne dass er dabei neue Termini verwendete oder ungewöhnliche Aspekte berücksichtigte.

Fragt man nach den Massstäben, die Dions Urteilen zugrunde liegen, so findet man also einerseits allgemein literarkritische wie Originalität und Vielfalt, innere Kohärenz und Glaubwürdigkeit, Angemessenheit von Inhalt und Sprache sowie Verhältnis zur Tradition, d.h. zu Homer und zur Tragödie (wobei die drei

---

τὸ ἀκριβὲς καὶ δριμύδ καὶ πολιτικόν (LII 15).

<sup>28</sup> Vergleich mit Homer: LII 5; 13; 14, Vielfalt: ποικιλώτερον (13).

<sup>29</sup> Für Aischylos erwiesen: LII 5; 6; 9; 10, bezweifelt: LII 6-7; 9; Sophokles: διασκευῆ... πιθανωτάτη (15); Euripides: μήτε ἀπιθανόν τι καὶ παρημελημένον ἔδσαι (LII 11, s. auch 7; 12 und 13), πλειστή... σύνεσις καὶ πιθανότης (14).

<sup>30</sup> Euripides' σύνεσις und ἐπιμέλεια erweisen sich als πολιτικωτάτη καὶ ῥητορικωτάτη (LII 11), s. auch 7 und 12.

<sup>31</sup> Sophokles: ἡδονή (LII 15, cf. 14 zu Euripides), ἡδονή... θαυμαστή καὶ μεγαλοπρέπεια im Gegensatz zu Euripides (17), dessen Chorlieder eher πρὸς ἀρετὴν παρὰ κλησὶς enthalten, vgl. auch LII 11: ὠφέλεια.

<sup>32</sup> Aischylos: LII 16, s. auch 4; 7; Sophokles: 15.

<sup>33</sup> Sophokles: διασκευῆ (LII 15), Euripides: λόγων ἀφορμαί (13).

<sup>34</sup> Zu Aischylos s. *Or.* LII 5; 9, auch 4; zu Euripides 13, zu Sophokles 16 (im Vergleich zu Euripides).

grossen attischen Tragiker hier unausgesprochen an einer Idealvorstellung vom Tragischen gemessen werden, die aus ihren eigenen Werken entwickelt worden ist<sup>35</sup>), aber auch zur zeitgenössischen Praxis (LII 5), andererseits allgemein verbreitete wie übliches menschliches Verhalten, eigene Überlegungen<sup>36</sup> und schliesslich Wert und Nutzen der Dichtung, d.h. das Vergnügen, das die Dramen bereiten, oder die Belehrung, die sie zu vermitteln vermögen<sup>37</sup>.

Neu sind diese Massstäbe nicht, und wenn Dion Aischylos mehr als einmal gegen (mögliche) Vorwürfe in Schutz nimmt, so darf man vermuten, dass er sich auf ältere Kontroversen stützt<sup>38</sup>. Diese Vermutung wird vor allem durch Dions *elfte Rede* bestätigt, die seine Vertrautheit mit der philologischen Dichterkritik verdeutlicht. Über diese Rede ist viel gerätselt worden, über die Abfassungszeit und die Quellen, über ihre Vorbilder und ihre Absicht, vor allem die Ernsthaftigkeit der Kritik an Homer. Doch ob man hier nun eine rhetorische Übung des jungen Dion oder eine geistreiche Spielerei sieht, ob man die Rede mit J.F. Kindstrand als "eine philosophisch-literaturkritische Schrift mit einem ethischen und politischen Zweck..., die eine sehr unterhaltende Form hat"<sup>39</sup>, charakterisiert oder ein wenig schlichter als ein Stück in ansprechende, reizvolle Form

---

<sup>35</sup> Vgl. *Or.* LII 4; 7; 15; 16. Immerhin hebt Dion einerseits auch allgemeine Mängel der Tragödie hervor (7-8), andererseits Unterschiede etwa zwischen den παλαιὰ ἦθη der Helden des Aischylos (4, s. auch 5 und 9) und dem bürgerlichen Verhalten der Gestalten des Euripides (7; 11) oder zwischen den Helden des Sophokles und denen der beiden anderen Tragiker (15-17).

<sup>36</sup> Vgl. *Or.* LII 6: πολλοὶ γάρ..., 9: οἱ γὰρ δυστυχοῦντες ἀνθρωποι... εἰώθασι. s. auch 8: οὐδὲ ἐξ ἀπαντος ἦν... oder εἰκόσ. Eigene Überlegungen: δοκεῖ μοι (8; 9 u. ö).

<sup>37</sup> S. o. A. 31 (ἡδονή, ὠφέλεια).

<sup>38</sup> Vgl. *Or.* LII 5; 6; 7; 9.

<sup>39</sup> *Op. cit.* (s. A. 24), 162.



gekleideter Kritik an der Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit der Menschen im allgemeinen und am verbreiteten Homerkult, aber auch an übertriebener Homerkritik im besonderen; in jedem Fall ist diese Rede nicht ohne die Tradition der philosophischen und vor allem der philologischen Homerkritik denkbar, an die Dion gelegentlich ausdrücklich anknüpft (XI 17-18)<sup>40</sup>.

Die Rede zerfällt in drei Teile<sup>41</sup>, einen einleitenden Abschnitt, in dem Dion nach allgemeinen Bemerkungen über die Neigung der Menschen, falschen Meinungen zu glauben und an ihnen festzuhalten, vor allem den Aufbau der *Ilias* und die Auslassung wichtiger Ereignisse bemängelt, einen zweiten, in dem er einen alten Ägypter aufgrund einheimischer Überlieferung Homer bewusste Fälschung, verdunkelnde Verwirrung mit unglaubwürdigen Folgerungen vorwerfen lässt, und einen dritten, in dem er selbst Homer Ungereimtheiten vorhält, die sich aus seiner Darstellung ergeben, wenn über sie auch nicht von ihm, sondern nur von anderen Dichtern berichtet wird. Es verdient besondere Beachtung, dass Dion, unmittelbar bevor er den Ägypter den langen Katalog seiner Vorwürfe vortragen lässt, betont, dass Homer in der *Odyssee* «die tollsten Lügengeschichten» nicht selbst erzählt, sondern sie Odysseus in den Mund legt (XI 34; vgl. auch 81). Man wird daraus nicht schliessen dürfen, dass Dion den Worten des Ägypters jeden Wert absprechen will; immerhin kann er sich auf diese Weise vorsichtig von ihnen distanzieren und ihnen zugleich besonderes Gewicht verleihen (wie Platon im *Timaios* und im *Kritias*).

Wichtiger scheint mir etwas anderes zu sein. Wer die Kritik des Ägypters genau verfolgt, wer sieht, wie er immer neue

---

<sup>40</sup> Sein eigenes Vorgehen beschreibt Dion z. B. als ἐλέγχειν (*Or.* XI 11, cf. 102: τις, ἀντιλέγειν (14) oder ψέγειν (16), aber auch als ἀπολογεῖν (18; 147, s. auch 23).

<sup>41</sup> 1-42 (37); 43 (38)-127: Rede des Ägypters; 128-154.

Beweise für die Unglaubwürdigkeit der *Ilias* und die haltlosen Erfindungen, die bewussten Verdrehungen und Fälschungen und die unglaubwürdigen Konsequenzen vorbringt, und wer auf die dabei verwendete Technik und Terminologie achtet, muss sich unmittelbar an die Methoden der Gerichtsreden erinnern fühlen. Tatsächlich lassen sich für eine grosse Zahl von Formulierungen Parallelen aus den attischen Rednern (und aus Ciceros Reden) beibringen, ebenso für bestimmte Argumentationsverfahren<sup>42</sup>; und gelegentlich vergleicht Dion selbst Homers angebliches Verwirrspiel mit der Art, wie vor Gericht und sonst die Unwahrheit μετὰ τέχνης gesagt wird (XI 25). Nachdem eingangs betont wurde, dass die Dichterinterpretation der Sophisten die Beredsamkeit in Athen und die Entwicklung der rhetorischen Theorie gefördert und befruchtet hat, vor allem im Bereich der Wortwahl und im Hinblick auf einen unanfechtbaren Sprachgebrauch, zeigt sich hier, dass die Kunst der Redner, d.h. die Erfahrung der Advokaten — etwa bei der Analyse der Erzählungen der Prozessgegner und deren Widerlegung — geeignet war, den kritischen Blick auch für die Analyse vor allem der erzählenden Literatur zu schärfen. Die Kritik, die Dion hier an Homer übt und üben lässt, verzichtet fast völlig auf stilistische Phänomene<sup>43</sup> und konzentriert sich, wie Plutarch in seiner Schrift *Über die Böswilligkeit Herodots*, auf den Inhalt mit dem gleich zu Beginn ausgesprochenen Ziel, der Wahrheit zu helfen (XI 11; 18); der Dichter wird also mit derselben Elle gemessen wie der Historiker. Während Dion immer wieder betont, dass er nicht anklagen will, und nur prüft, sich auch selbst um Objektivität bemüht und seine Vorwürfe begründet, oft mit allgemeinen

---

<sup>42</sup> Die Belege sind so zahlreich, dass es mir nicht möglich ist, sie hier alle aufzuführen; ich hoffe, dies in Kürze an anderem Ort tun zu können.

<sup>43</sup> Daher sind wörtliche Zitate aus den homerischen Epen hier selten.

Überlegungen und Gewohnheiten<sup>44</sup>, wirft er Homer im einzelnen vor, dessen Darstellung sei unwahr (erlogen), im Laufe des Dichtungsprozesses und nach eigenem Gutdünken erfunden, unglaubwürdig, unsinnig, ungeheuerlich, unwahrscheinlich, lächerlich, unklar, ungeordnet, unvollständig, nicht offen, aufbauschend, partiisch und ungerecht, Überflüssiges einbeziehend und unangemessen<sup>45</sup>. Andererseits fehlen hier nicht nur Urteile über den Stil, sondern auch über den möglichen Nutzen (oder Schaden) der Dichtung; vielmehr begnügt sich Dion mit Bemerkungen, dass Homer das Publikum verachte (XI 21; 35).

Rückt man die Rede des Ägypters daneben, zeigt sich, dass er Homer dieselben Mängel vorwirft, dazu Torheit, Sinnlosigkeit, Widersinnigkeit, Hilflosigkeit, ein Sich-Selbst-im-Lügendnetz-Verstricken, Dreistigkeit, wissentlich die Unwahrheit sagen. Vor allem begegnen hier die aus den Gerichtsreden geläufigen Verfahren, das Verweisen auf σημεῖα oder τεκμήρια, auf konkrete Zeugnisse, aber auch auf lange bestehende Vorurteile oder allgemein übliche Praktiken, die zu allgemeinen Überlegungen führen, schliesslich Reihen von Fragen oder Wahrscheinlichkeitserwägungen. Besonders interessant ist die Formulierung τὸ γὰρ ψεύδος ἐξ αὐτοῦ φανερόν ἐστιν (XI 102), denn sie lehrt, dass der Ägypter sich nicht nur auf externe Beweise stützt, sondern jedenfalls teilweise Ὅμηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζει<sup>46</sup>.

<sup>44</sup> Vgl. nur *Or.* XI 13; 130-131; 132; 139; 145; der Ägypter: 79.

<sup>45</sup> Unwahr: XI 4; 5; 11; 15; 16; 17; 18; 19; 21; 22; 23; 24; 25; 27; 33; 34; 35 u.ö.; erfunden: 35; unglaubwürdig o.ä.: 12; 19; 32; unklar: 24-26; ungeordnet: 35-36; unvollständig: 26; 31; 33; nicht offen: 26; 27; aufbauschend: 30; partiisch: 14; 15; 35; Überflüssiges einbeziehend: 32-33; unangemessen: 19.

<sup>46</sup> Vgl. auch Dions eigene Ankündigung *Or.* XI 11; zum zitierten Grundsatz allgemein s. B. NEUSCHÄFER, *Origenes als Philologe I-II* (Basel 1987), 276-285 und 481-487.

Dion geht es hier weder darum, die homerischen Epen um ihrer selbst willen einer literarischen Kritik zu unterwerfen, noch für die rhetorische Ausbildung auszuwerten oder für eine poetische Nachahmung aufzubereiten, sondern um verschiedene Formen der Dichtungsauslegung — vielleicht darf man sagen der Homerphilologie — kritisch zu beleuchten. Jedenfalls setzt seine *elfte Rede* eine enge Vertrautheit mit der Dichterinterpretation voraus, die zu jener Zeit offensichtlich in reicher Mannigfaltigkeit blühte. Einige der anderen Reden Dions bestätigen dessen Kenntnis der Werke der verschiedensten Dichter<sup>47</sup> und vor allem der Probleme der Dichtungstheorie<sup>48</sup>, der Methoden der Literarkritik, die er auch selbst anzuwenden weiss<sup>49</sup>, der gültigen Massstäbe und Vorbilder und der konkreten Vorwürfe, die gegen einzelne Dichter erhoben wurden<sup>50</sup> und denen er bisweilen auch seinerseits etwa durch eine rationalisierende oder moralisierende Interpretation<sup>51</sup> oder allgemeine Überlegungen zu begegnen sucht. Dabei gilt sein Interesse wie in der *elften Rede* vor allem den Problemen der inneren Wahrscheinlichkeit und Überzeugungskraft der Darstellung, weniger stilistischen Fragen. Nur in der *achtzehnten Rede* findet sich die ganze Palette der kritischen Terminologie in ihrer vollen Breite; es ist die Rede, die die reiche Vielfalt der griechischen Literatur, die Dramatiker und dann Homer, die Lyrik, die Historiker und die Redner knapp im Hinblick auf ihren Nutzen für einen Redner oder einen Schüler der Beredsamkeit charakterisiert. Hervorgehoben sei Dions Bemerkung, sich

---

<sup>47</sup> Or. II; LIII; LV; LVI; LVII; LVIII; LIX; LX; LXI.

<sup>48</sup> Cf. e.g. Or. XXI 11.

<sup>49</sup> Cf. Or. II; XII 65-69 und 72-79; XVIII mit rhetorischer Zielsetzung; XXI 17; XXXVI 19-23; LIII; LV; LX; LXI.

<sup>50</sup> Cf. e.g. Or. LX 1; LXI.

<sup>51</sup> Or. LX, allgemeine Erwägungen: LXII.

ausdrücklich gegen mögliche Kritik verwahrend, man solle auch zeitgenössische Reden lesen, von Antipatros, von Theodoros, von Plution und Konon, da man ihnen gegenüber freier im Urteil sei, weniger gebunden als im Hinblick auf die 'Alten'<sup>52</sup>.

Deutlich spürt man die Last der grossen Vorbilder und zugleich das Verlangen, die eigenen Möglichkeiten und Kräfte zu entfalten, d.h. jenen Zwiespalt, der sich ergibt, wo man sich bemüht, sich an 'klassischen' Vorbildern zu orientieren und zugleich seine Eigenart zu entwickeln und ein eigenes Profil zu gewinnen. So kann man schliessen, dass Dion sich nicht allein der Tradition verpflichtet weiss, sondern auch die Aufgabe sieht (und entsprechend seine Adressaten ermutigt), selbständig Kritik zu üben; er tut es bezeichnenderweise dort, wo es um die Ausbildung und Entwicklung eigener Redefähigkeit geht. Damit komme ich zu den Werken, die Literarkritik direkt oder indirekt in den Dienst der rednerischen Ausbildung stellen.

Während die literarkritischen Schriften Plutarchs und Dions gleichsam am Rande des Schaffens ihrer Verfasser stehen und sich weitgehend auf sehr allgemeine Bemerkungen beschränken, vielleicht mit Ausnahme von Dions *elfter Rede*, gilt es jetzt also, einige rhetorische Werke zu untersuchen, in denen die Literarkritik eine zentrale Rolle spielt. Da es hier nicht meine Aufgabe ist, (z.B. auf Papyrus erhaltene) Fragmente oder die römische Überlieferung zu behandeln, wende ich mich gleich Dionysios von Halikarnassos zu, von dem S.F. Bonner sagt: "(He) produced more actual criticism of Greek literature than any other writer whose works have survived"<sup>53</sup>. Die formale

---

<sup>52</sup> Or. XVIII 12.

<sup>53</sup> *The Literary Treatises of Dionysius of Halicarnassus* (Cambridge 1939), 15; s. dazu vor allem D.M. SCHENKEVELD, «Theories of evaluation in the

und inhaltliche Vielfalt seiner Schriften<sup>54</sup> und die Fülle der in ihnen behandelten Aspekte lassen es ratsam erscheinen, nur die Gesichtspunkte oder Elemente zu berücksichtigen, die er in die kritische Betrachtung der Vorbilder einführt oder die jedenfalls für uns bei ihm zuerst erkennbar werden.

Die Orientierung am Vorbild ist für die Erziehung und Bildung in zahlreichen Bereichen des Lebens bei fast allen Völkern ein verbreitetes Prinzip, aufbauend auf der auch in der Natur zu beobachtenden kollektiven Erinnerung. Sie tritt entweder an die Stelle theoretischer Vorschriften, oder sie ergänzt diese durch illustrierende Beispiele, die, der Realität entnommen, zugleich auch die Möglichkeit der Verwirklichung bezeugen. Sie ist bei den Griechen wie bei den Römern im ethischen Bereich selbstverständlich, bei Homer oder bei den attischen Rednern ebenso wie bei Cicero, und dies muss man

---

rhetorical treatises of Dionysius of Halicarnassus», in *MPhL* 1 (1975), 93-107, der Widersprüche in Dionys' Darlegungen hervorhebt; s. ferner die leider ungedruckte Dissertation seines Schülers K. GOUDRIAAN, *Over Classicisme. Dionysius van Halicarnassus en zijn program van welsprekendheid, cultuur en politiek* (Amsterdam 1989). Das Glossar bei J. van WYK CRONJÉ, *Dionysius of Halicarnassus: De Demosthene. A Critical Appraisal of the Status Quaestionis*, *Spudasmata* 39 (Hildesheim 1986), 176-280 zeigt, dass Dionys viele Termini in verschiedenen Bedeutungen verwendet und gleiche Phänomene mit verschiedenen Termini bezeichnet, vgl. auch P. GEIGENMÜLLER, *Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae*, Diss. phil. Leipzig (Leipzig 1908).

<sup>54</sup> Er verfasst vor allem belehrende Abhandlungen, für die er selbst verschiedene Bezeichnungen verwendet, aber auch Briefe, teils zu Autoren, deren Nachahmung er empfiehlt, teils zu Aspekten der Rhetorik wie der *σύνθεσις ὀνομάτων* oder der *μῆσις*. Benutzte Ausgabe: Denys d'Halicarnasse, *Opuscules rhétoriques I-V*, texte établi et traduit par G. AUJAC (III: et M. LEBEL) (Paris 1978-1992). Zur Chronologie s. S.F. BONNER, *op. cit.* (*Treatises*), 25-38.

sich vergegenwärtigen, will man ihre Rolle in der Literatur und in der rhetorischen Ausbildung verstehen. Sie bezieht sich auf den Sprachgebrauch, wo dessen Normen durch die *auctoritas* eines Vorbildes Gültigkeit gewinnen, sie bezieht sich auf Inhalte und kann zum Vorwurf der κλοπή führen, wenn der Anschluss an das Vorbild zu eng erscheint, und sie bezieht sich auf die Ausgestaltung eines Textes, für die grundsätzlich verschiedene Positionen vertreten werden und für die sich die Maßstäbe wandeln. Denn die einen fordern die sorgfältige, fast sklavische Nachahmung eines bestimmten Musters, die anderen lassen den Epigonen gleichsam die Freiheit, im Geiste eines Vorbildes selbständig zu formulieren; die einen glauben, ein bestimmtes Ideal festlegen zu sollen, das als 'klassisch' Geltung gewinnt, die anderen verzichten darauf<sup>55</sup>.

In jedem Fall hat die μίμησις einen festen Platz im Bewusstsein aller Dichter und Prosaautoren und besonders derer, die solche Fähigkeiten Jüngeren zu vermitteln oder bei ihnen zu entwickeln bemüht sind. Entsprechend haben die griechischen Rhetoriklehrer schon früh Musterreden verfasst, während die Philologen erst später beginnen, die für die einzelnen Genera vorbildlichen oder verbindlichen Autoren festzulegen<sup>56</sup>. An diese Tradition knüpft Dionys unmittelbar an; er nennt nicht nur Philosophen, die sich mit Problemen der Sprache und des Stils oder mit einzelnen Autoren befasst haben wie Platon, Aristoteles, Theophrast, Chrysipp und andere<sup>57</sup>, oder Historiker und

<sup>55</sup> Vgl. dazu nur Th. GELZER, «Klassizismus, Attizismus und Asianismus», in *Entretiens Hardt* 25 (Genf 1979), 1-41 und H. FLASHAR, «Die klassizistische Theorie der Mimesis», *ibid.*, 79-97.

<sup>56</sup> Vgl. R. PFEIFFER, *op. cit.* (s. A. 4), 251-256 (= 203-208).

<sup>57</sup> Cf. e.g. Zenon (Stoiker) *Dem.* 48, 1; Philonikos (Dialektiker — fehlt in der *RE*) *Isoc.* 13, 2; Hieronymus von Rhodos *Isoc.* 13, 3; 5. Ausserdem erwähnt Dionys einen einzelnen Peripatetiker *Amm. I* 1, 1 und die ganze Schule *ibid.* 2, 3; *Comp.* 24, 2; ferner die Stoiker insgesamt z.B. *Comp.* 2, 2;

Biographen, die Leben und Werke einzelner Autoren behandeln<sup>58</sup>, oder Fachschriftsteller, vor allem Verfasser von rhetorischen Handbüchern, er erwähnt Zoilos als Kritiker Platons<sup>59</sup> und zitiert Kallimachos für die Titel oder die Zuweisung einzelner Reden an einen bestimmten Verfasser, ebenso die *Pinakes* der Pergamener<sup>60</sup>. Ferner betont er einmal ausdrücklich, dass er den Terminus κῶλα anders verwende als Aristophanes von Byzanz<sup>61</sup>, wodurch er zugleich unterstreicht, dass dessen Terminologie weithin bekannt ist und er selbst unter Kundigen spricht, wie er gern hervorhebt<sup>62</sup>. Auch das Urteil seines Freundes Caecilius über Demosthenes' Thukydidesnachahmung führt er in seinem *Brief an Pompeius* einmal an (3, 20), allerdings ohne klar werden zu lassen, ob und wie weit er selbst ihm für seine eigenen (gleichgearteten) Anschauungen verpflichtet ist.

Durchgehend lässt Dionys spürbar werden — eher betont als verschleiert — dass er in einer Tradition steht: Er übernimmt verbreitete, übliche Kategorien aus der Charakterlehre der Philosophen (s.u. A. 76) und vor allem in reichem Masse Begriffe, Klassifizierungen und Urteile aus dem rhetorischen Lehrbetrieb: etwa für die Voraussetzungen eines Redners und

---

4, 19, cf. 4, 16; 18; s. ferner u. S. 337.

<sup>58</sup> Demetrios von Phaleron *Dem.* 5, 6; 53, 4; *Pomp.* 1, 16; *Din.* 3, 4; Philochoros *Amm. I* 9, 1-3 u. ö.; Timaios *Lys.* 3, 5; Hermippos *Is.* 1, 2; Demetrios von Magnesia *Din.* 1, 2 (s. u. S. 335 ff.) Ausserdem nennt Dionys viele Historiker in seiner Übersicht über die Entwicklung der Geschichtsschreibung (*Thuc.* 5) oder wegen ihres Stiles (*passim*).

<sup>59</sup> *Pomp.* 1, 4; 1, 16, s. auch *Is.* 20, 2-3; *Dem.* 8, 1.

<sup>60</sup> Titel: *Is.* 6, 1; *Dem.* 13, 6, s. auch *Amm. I* 4, 3; Zuweisungen: *Dem. Or. fr.* 12 (Us.-R. I p. 295); *Din.* 10, 17; 11, 18, s. ferner 1, 2. *Pinakes*: *Din.* 11, 18, cf. 1, 2.

<sup>61</sup> *Comp.* 22, 17; 26, 14.

<sup>62</sup> Vgl. z.B. *Lys.* 10, 1; *Comp.* 16, 18; *Dem.* 46, 4.



die Formen, die Redefähigkeit zu erwerben<sup>63</sup>, für die Redarten<sup>64</sup>, für die Aufgaben eines Redners<sup>65</sup>, für die Redeteile<sup>66</sup>, für die Stilqualitäten<sup>67</sup> und für die Stilarten<sup>68</sup>. Dionys spricht nicht nur allgemein von Handbüchern, Vorläufern und verbreiteten Meinungen und Urteilen über bestimmte Autoren, die als *ῥος καὶ κανών* genannt, anerkannt und auch kritisiert werden<sup>69</sup>, er zitiert auch Auffassungen oder Beurteilungen,

<sup>63</sup> Cf. *Comp.* 25, 39; im einzelnen: φύσις *Isoc.* 1, 2; *Dem.* 44, 2; 51, 7; *Comp.* 20, 15; *Thuc.* 34, 2; s. auch *Lys.* 11, 5; auch συγγενής *Dem.* 13, 9; τέχνη *Lys.* 11, 5; *Is.* 16, 1; *Comp.* 20, 15; *Thuc.* 34, 2 u. ö., s. auch ἐπιστήμη *Dem.* 52, 4 oder παιδεία *Lys.* 9, 2; διδασχὴ *Thuc.* 34, 7; ἄσκησις *Dem.* 13, 9; 47, 1; 52, 1; *Comp.* 1, 5; 25, 37; μελέτη *Dem.* 52, 4, cf. 1; *Comp.* 26, 18. Zur μίμησις vgl. die Reste der diesem Gegenstand gewidmeten Schrift des Dionys.

<sup>64</sup> Vgl. nur *Lys.* 16, 2, auch *Dem.* 44, 2; zu einem διδασκαλικὸν σχῆμα s. *Amm.* II 1, 2.

<sup>65</sup> S.o. S. 325-6.

<sup>66</sup> Nach den Redeteilen sind z.B. die Abschnitte *Lys.* 17-19 und 22-27 gegliedert, im Anschluss an Isokrates (16, 5).

<sup>67</sup> Vgl. nur *Lys.* 4-6, s. auch 13, 2-3; s. ferner die Übersicht bei E. KREMER, *Über das rhetorische System des Dionys von Halikarnass*, Diss. phil. Strassburg (Strassburg 1907), 26-27.

<sup>68</sup> Ἴσχνός, μέσος, ὑψηλός χαρακτηρ: *Dem.* 1, 3-3, 2; 8-15 (33) (Demos-thenes) u. ö., s. dazu F. NASSAL, *Aesthetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius von Halicarnass und Cicero*, Diss. phil. Tübingen (Tübingen 1910), 56-71.

<sup>69</sup> Lehr- und Handbücher allgemein: *Lys.* 17, 1; 18, 2; 24, 1, 4 und 6; *Is.* 14, 5; *Comp.* 1, 9; *Amm.* I 2, 3; *Amm.* II 1, 2; einzelne Autoren: Gorgias *Comp.* 12, 6; Theodoros von Byzanz *Is.* 19, 3; Theodektes *Dem.* 48, 1; *Comp.* 2, 1; *Amm.* I 2, 3 (mit vielen anderen); Demetrios von Phaleron *Dem.* 5, 6; Anaximenes *Is.* 19, 3; Vorläufer allgemein: e.g. *Dem.* 23, 1; 58, 1; *Thuc.* 22, 2-3; s. auch das mehrfach zitierte Euripidesfragment οὐκ ἔμδς ὁ μῦθος *Dem.* 5, 6; 35, 1, auch *Isoc.* 13, 1. Verbreitete Meinungen e.g. *Lys.* 10, 2; 12, 1-2; *Comp.* 4, 1; *Thuc.* 2, 2; ῥος καὶ κανών *Dem.* 23, 1, κανών *Lys.* 12, 2; *Thuc.* 2, 2; κανόνες der Handbücher *Lys.* 24, 1, s. auch *Dem.* 8, 1.

ohne deren Urheber namentlich zu nennen, und setzt sich bald kurz, bald ausführlich mit ihnen auseinander.

Damit stellt sich die Frage nach Dionysios' *eigenen* Kriterien, Kategorien und Massstäben. Angesichts der Überlieferungslage und der mir hier gestellten Aufgabe erscheint es wenig sinnvoll, allein nach den Neuerungen zu fragen, die eindeutig und mit Sicherheit auf Dionys selbst zurückgeführt werden können. Vielmehr empfiehlt es sich, gleichsam den Stand der Entwicklung, wie er bei Dionys greifbar ist, zu erfassen und in seiner möglichen Bedeutung für die griechische Philologie zu würdigen, was nicht ausschliesst, im Einzelfall auch seine eigenen Beiträge als solche zu registrieren und zu würdigen.

Auch für Dionys spielt die traditionelle Unterscheidung der *officia* eine immer wieder deutlich spürbare Rolle, nur dass sich bei ihm wichtige Modifikationen finden. Zum einen verzichtet er auf die Erörterung der *μνήμη* so gut wie völlig, und auch der *ὑπόκρισις* schenkt er nur im Ausnahmefall Beachtung<sup>70</sup>. Andererseits berücksichtigt Dionys eine Aufgabe, die jeder Autor noch vor der *inventio* (der es obliegt, die Argumente für ein gegebenes Thema oder einen bestimmten Fall zu finden) zu berücksichtigen hat, nämlich die Wahl des Gegenstandes<sup>71</sup>, die die Frage nach den Kriterien für diese Wahl aufwirft und

---

<sup>70</sup> *Dem.* 53-54; s. auch *ὑπόκρισις* als *terminus technicus* *Isoc.* 13, 3; 5; *Dem.* 22, 5 cf. 6.

<sup>71</sup> Er verwendet dafür *ἡ ἐκλογή* *Thuc.* 5, 3; *Pomp.* 3, 6, auch *ἐκλέγειν* *Pomp.* 3, 2; 4, 1 (cf. *Comp.* 2, 8: *ἐκλεκτικός*) und *ἡ πραγματικὴ προαίρεσις* *Thuc.* 5, 5, s. auch *Isoc.* 1, 3; 4, 2; 12, 2 (auch für die Wahl seines eigenen Gegenstandes: z.B. *Thuc.* 3, 2 u.ö.), ein Wort, das er auch für die Wahl einer Lebensform (*Lys.* 19, 3; 4; *Isoc.* 1, 2; 4, 4; *Is.* 10, 1), verbunden mit einer Schreibweise *Orat. vet.* 4, 2 oder nur für eine Form des Schreibens gebraucht: *Lys.* 3, 10; *Is.* 20, 4 u.ö., oft zusammen mit *δύναμις* *Lys.* 12, 8; 20, 2 u.ö., ganz allgemein *ἡ προαίρεσις τῶν λόγων* *Thuc.* 2, 2; zu *ἡ ἐκλογή τῶν ὀνομάτων* s. u. S. 338.

zugleich auch nach der Einstellung des Autors zu seinem Stoff und dem ἦθος, das er zeigt. Dionys nennt eine Reihe von Qualitäten, die aus seiner Sicht einem Redner die Wahl eines Themas nahelegen können, etwa τὸ κάλλος (*Isoc.* 4, 2) oder ἡ λαμπρότης... καὶ τὸ φιλόσοφον (*Isoc.* 12, 2<sup>72</sup>); in der Schrift *Über die alten Redner* bezeichnet er sein eigenes Thema als ὑπόθεσις (τοῦ λόγου) κοινὴ καὶ φιλόανθρωπος καὶ πλείστα δυναμένη ὠφελεῖσαι<sup>73</sup>. Entsprechend kritisch urteilt er auch über die Themenwahl der Historiker und lobt Herodot und tadelt Thukydides<sup>74</sup>, lobt wiederum Xenophon, tadelt dagegen Philistos<sup>75</sup>.

Damit weist er teilweise auf die dem jeweiligen Gegenstand innewohnende Grösse, teilweise auf dessen Nutzen hin, wie er in der Schrift *Über Isokrates* ausführlich darlegt (4, 3-4: sogar für eine moralische Erziehung), und damit verbunden auf dessen anspruchsvolle Zielsetzung (*Isoc.* 12, 2; cf. 1, 3), einmal auch darauf, dass die Themen zum Wesen des Autors passen (*Pomp.* 4, 1 zu Xenophon). In der Schrift *Über Isaios* (4, 5) lässt er keinen Zweifel, dass die in den Prozessreden zu behandelnden Fälle περὶ ἀληθείας καὶ δικαίας συντάξεως sein können oder nicht, deutet allerdings die moralischen Probleme, die sich für einen Redner aus der Übernahme der Verteidigung eines Verbrechens ergeben können, nur vage an (*Is.* 4, 3); entsprechend empfiehlt er die Nachahmung des Isokrates nicht im

<sup>72</sup> *Dem.* 56, 4 spricht er von τὸ μέγεθος καὶ τὸ ἀξίωμα der Gegenstände im Hinblick auf den entsprechend von Demosthenes gewählten Stil.

<sup>73</sup> Die Absicht zu nützen nimmt er auch für Isokrates an: *Isoc.* 1, 3.

<sup>74</sup> *Pomp.* 3, 2-7, s. ferner zu Herodot *Thuc.* 5, 5, zu Thukydides *Thuc.* 2, 2, positiver 6, 4, s. auch 6, 1-3; ergänzend fügt er *Pomp.* 3, 8-10 die rechte Wahl von Anfang und Ende und 3, 11-12 die Auswahl der Einzelheiten hinzu.

<sup>75</sup> Xenophon: *Pomp.* 4, 1-2, Philistos: *ibid.*, 5, 1, zu Theopomp. s. *ibid.*, 6, 1-2.

Hinblick auf dessen Prozessreden, sondern auf dessen politische Reden (*Isoc.* 4, 3-4). Auch sonst rückt Dionys Leben und Redeweise zusammen oder setzt sie zueinander in Beziehung (*Orat. vet.* 4, 2); doch nur für die Geschichtsschreibung scheint ihm die Grundhaltung des Autors zum Stoff entscheidende Bedeutung zu besitzen; er lobt Herodots *διάθεσις* (*Pomp.* 3,15: *ἐπιεικής*), während er über Thukydides ungünstig urteilt (*ibid.*). Seine Gegenüberstellung von Xenophon und Philistos lässt ihn deren *ἦθος* jeweils freundlich (*Pomp.* 4, 2) oder weniger positiv (5, 2) bewerten<sup>76</sup>. Zugleich ist ihm natürlich die verbreitete Auffassung geläufig, dass das *ἦθος* eines Redners für die Wirkung von dessen Reden eine entscheidende Bedeutung besitzt (z.B. *Dem.* 18, 6), und er beruft sich für entsprechende Ratschläge auf die Handbücher (*Lys.* 24, 4).

Für die drei verbliebenen *officia oratoris*, *inventio*, *dispositio* und *elocutio*, ergeben sich bei Dionys von Halikarnass dadurch erkennbare Neuerungen, dass er unter Rückgriff auf die alte Unterscheidung von *ἐνθυμήματα* und *ὀνόματα* (z.B. *Isoc. Or.* IX [*Euag.*] 10) *πραγματικὸς* *τόπος* und *λεκτικὸς* *τόπος* voneinander trennt (*Dem.* 51, 5; *Comp.* 1, 5) und die Behandlung von *εὐρεσις*, *τάξις* (*οἰκονομία*) und *λέξις* entsprechend gliedert und ergänzt. Zur *εὐρεσις τῶν ἐνθυμημάτων*<sup>77</sup>, die die Neueren nach seinem Zeugnis *παρασκευή* nennen<sup>78</sup>, lässt er die *κρίσις* als ergänzende Phase treten, d.h. die Auswahl<sup>79</sup> aus

<sup>76</sup> Dionys wählt hier stark von der Tradition geprägte Begriffe, vor allem 4, 2: *ἦθος... θεοσεβὲς καὶ δίκαιον καὶ καρτερικὸν καὶ εὐπετέες*, weniger 5, 2: *ἦθος τε κολακὸν καὶ φιλοτύραννον*.

<sup>77</sup> *Lys.* 15, 3; 6; s. auch 15, 1 und 5, 1; *Isoc.* 4, 1; 12, 1; *Thuc.* 34, 2 (ihr folgt hier die *χρήσις*); 35, 2; 45, 5; *Din.* 8, 6.

<sup>78</sup> *Dem.* 51, 5; Dionys folgt diesem Sprachgebrauch nicht.

<sup>79</sup> *Lys.* 15, 6; *Isoc.* 4, 1; 12, 1; von einem Weglassen, also Aussondern spricht Dionys *Lys.* 15, 3. *Κρίνειν* und verwandte Wörter für literarische Kritik: *Is.*

den bereitgestellten Argumenten (*Lys.* 15, 3), eine Phase, für die er (etwa *Lys.* 15, 2) eine grosse Zahl von Gesichtspunkten aufzählt: πρόσωπα (*personae*), πράγματα, πράξεις (*facta / dicta*), τρόποι τε καὶ αἰτίαι (*causae*), καιροί (*occasiones*), χρόνοι (*tempora*), τόποι (*loci*) und αἱ ἐκάστου τούτων διαφοραί. Dionys folgt hier wohl nicht Hermagoras, dessen Stasislehre er auch sonst nicht berücksichtigt und der die κρίσις (*iudicium*) der οἰκονομία zuordnet, sondern den Listen von *loci argumentorum*, die die rhetorischen Handbücher im Anschluss an Aristoteles' Kategorientafel anführen<sup>80</sup>.

Schon hier wird deutlich spürbar, was sich als Grundzug der Entwicklung nach Aristoteles erweist, die Neigung zu differenzierteren Unterteilungen, durch die für die rednerische Praxis ebenso wie für die philologische Kritik eine grössere Vielfalt von Aspekten erschlossen wird, während das kritische Vokabular wenig facettenreich erscheint: Die εὐρεσις charakterisiert Dionys im einzelnen als einzigartig, vielfältig, angemessen und wirkungsvoll (*Lys.* 15, 2-3) oder als bewundernswert, reichhaltig und treffend (*Isoc.* 4, 1; 12, 1, ähnlich *Thuc.* 34, 2; 35, 2; 45, 5), während er andererseits das Fehlen von Originalität und Überraschungseffekten tadelt (*Din.* 8, 6). Wo er die κρίσις

---

18, 2; 19, 4; *Dem.* 24, 11; 50, 3; *Thuc.* 2, 1; 27, 1; 34, 7; 55, 2; für Dionys' eigenes Vorgehen: *Lys.* 20, 2; *Dem.* 56, 6; *Din.* 1, 1, für mögliche Kritik an ihm: *Is.* 16, 5; *Dem.* 23, 6; *Thuc.* 2, 4; 35, 4.

<sup>80</sup> Vgl. Arist. *Cat.* 4, 1 b 25-2 a 4; Cic. *Inv.* I 34-43, s. auch *Rhet. Her.* II 6-7; Quint. *Inst.* III 6, 23-28 (dazu M.F. Quintiliani *Institutionis oratoriae liber III*. Mit einem Kommentar herausgegeben von J. ADAMIETZ [München 1966], 123-127); V 10, 1-99, vgl. J. MARTIN, *Antike Rhetorik. Technik und Methode* (München 1974), 107-113; ähnlich auch die Liste *ex quibus omnes controversiae constant*, die Apollodors Schüler nennen, weil auf sie hin die Richter im Prooemium vorzubereiten sind (Quint. *Inst.* IV 1, 50 = Apollodori *fr.* 1 c Granatelli). Zu Hermagoras' Einordnung der κρίσις s. Quint. *Inst.* III 3, 9 (= *fr.* 1 Matthes).

loben will, nennt er sie bewundernswert, ein Beweis für grosse Klugheit oder zu starker Konzentration führend<sup>81</sup>.

Auch die traditionell als τάξις bezeichnete Aufgabe des Redners<sup>82</sup> begegnet nicht nur meistens unter einem neuen Namen, οἰκονομία<sup>83</sup>, sondern vor allem mit zusätzlicher Unterteilung, und zwar in drei Stufen: μερισμοί (oder διαίρεσις), τάξις und ἐξεργασία(ι)<sup>84</sup>, gelegentlich auch genauer spezifiziert als μερισμοί τῶν πραγμάτων und τάξις τῶν ἐνθυμημάτων (*Is.* 3, 5, doch s. *Isoc.* 15, 3), während er für die Ausarbeitung und Darbietung des Stoffes und der Argumente eine Reihe einzelner Figuren aufzählt, die er keineswegs uneingeschränkt positiv beurteilt, sondern eher als Zeichen von Raffinesse ansieht<sup>85</sup>. Denn Urteile fällt Dionys nicht nur über die εὔρεσις und κρίσις, sondern auch über die οἰκονομία (τάξις) im allgemeinen<sup>86</sup> und über deren einzelne Aspekte und bedient sich auch dabei eines nicht sehr abwechslungsreichen Vokabulars<sup>87</sup>; ergänzend greift er gern zum Vergleich, etwa von Isokrates mit Lysias (*Isoc.* 4, 1-2; 12, 2) oder Isokrates mit allen anderen (*Isoc.* 12, 2), Lysias mit allen anderen (*Lys.* 15, 1; 6), Thukydides mit sich selbst (*Thuc.* 35, 4), Thukydides mit

<sup>81</sup> *Isoc.* 12, 1; 4, 1; *Lys.* 5, 1.

<sup>82</sup> Vgl. für diese Bezeichnung *Lys.* 15, 4; 6.

<sup>83</sup> *Isoc.* 4, 2; *Dem.* 51, 4-5; *Comp.* 25, 31; *Thuc.* 10, 1; 11, 1; 35, 2; *Pomp.* 4, 2; οἰκονομεῖν: *Lys.* 15, 6 u. ö., οἰκονομικόν: *Thuc.* 9, 1.

<sup>84</sup> Μερισμοί/διαίρεσις: *Isoc.* 4, 2; 12, 2; *Thuc.* 9, 1; 2; 4 (dort auch μερίζειν: 9, 2-4); τάξις: *Isoc.* 4, 2; 12, 2; *Thuc.* 9, 1; *Din.* 8, 6; ἐξεργασία: *Lys.* 15, 4 (Plural); *Is.* 3, 5-6; *Thuc.* 9, 1; *Din.* 8, 6; ἡ κατ' ἐπιχειρημα ἐξεργασία: *Isoc.* 4, 2, ἡ καθ' ἕκαστον εἶδος ἐξεργασία (dort die drei Stufen ergänzt): 12, 2.

<sup>85</sup> Cf. *Lys.* 15, 4-5: προκατασκευαί, ἔφοδοι, μερισμοί, ποικιλίαι σχημάτων, s. auch *Is.* 3, 6; 15, 3; *Din.* 8, 6.

<sup>86</sup> Τάξις: *Lys.* 15, 4; οἰκονομία: *Isoc.* 4, 2; *Dem.* 51, 4; *Comp.* 25, 31; *Thuc.* 9, 1; 35, 2; *Pomp.* 4, 2.

<sup>87</sup> *Thuc.* 9, 2 und 9-10; *Pomp.* 4, 2; *Lys.* 15, 6; *Thuc.* 11, 1.

anderen Historikern (*Thuc.* 5-12; *Pomp.* 3, 2-14), Xenophon mit Philistos, aber vor allem mit Herodot bzw. mit Thukydides (*Pomp.* 4, 1-2; 5, 1-2), Isaios mit Lysias (*Is.* 3, 4-7) und mit mehreren anderen (*Is.* 4), Deinarchos mit Demosthenes (*Din.* 8, 6). Bei Thukydides stellt er übrigens neben die εὔρεσις (als eine natürliche Gabe) die χρῆσις als eine stärker durch Lernen und Übung geförderte Fähigkeit (*Thuc.* 34, 2); und von den Argumenten in den Reden unterstellt er, dass man sie für unpassend halten kann für einen Zeitpunkt, für die jeweilige Person, für den Gegenstand, oder in ihrer Ausführlichkeit (*Thuc.* 34, 4; 41, 4-6, cf. 45, 5), bei der τάξις fordert er die richtige Wahl des Anfangs und des Endes des Gesamtwerkes (*Thuc.* 10, 1, entsprechende eigene Kritik an Thukydides: *Pomp.* 3, 8-11), bei der ἐξεργασία bemängelt er die zu ausführliche Berücksichtigung unwichtiger Ereignisse und die Vernachlässigung wichtiger (*Thuc.* 13-20).

Während die Handbücher, die nach den *officia oratoris* gegliedert sind, auf *inventio* und *dispositio* die *elocutio* folgen lassen, tritt bei Dionys, wie schon betont, neben den πραγματικὸς τόπος (der nur in εὔρεσις mit κρίσις und τάξις unterteilt werden kann) der λεκτικὸς τόπος, seinerseits wieder in εὔρεσις und τάξις gegliedert, d.h. in ἡ ἐκλογή τῶν ὀνομάτων und ἡ σύνθεσις τῶν ἐκλεγέντων (*Dem.* 51, 5). Zur λέξις allgemein bemerkt Dionys in seiner Schrift *Über Demosthenes*, dass der Redner den jeweiligen Anlass einer Rede, aber auch die Redeteile berücksichtigt (44-46). Denn er ist natürlich mit der üblichen Dreiteilung der Redearten vertraut; gelegentlich unterscheidet er sogar eine grössere Zahl von λόγοι (*Lys.* 1, 5; 3, 7) oder rückt neben politische Reden und Gerichtsreden als dritte Gruppe allgemein private Unterhaltungen (*Thuc.* 49, 2-3; 50, 1). Ebenso geläufig ist ihm auch die übliche Gliederung der Rede (*Dem.* 13, 8; 45, 3) zusammen mit den dazugehörenden Regeln der Theorie, die teilweise reichhaltiger gegeben werden als etwa in der *Rhetorik* des Anaximenes, vor allem für das

Prooemium (*Lys.* 17; 24, s. ferner *Is.* 7-11<sup>88</sup>), für die πρόθεσις (*Lys.* 17, 5-6; s. auch *Thuc.* 20, 1), für die Erzählung (*Lys.* 17, 5-6; 18; 24, 7-25<sup>89</sup>), für die Beweisführung (*Lys.* 18, 5-19, 5; 26, 1-27 (Stil); *Is.* 12-13 (Stil); 14, 2-15, 2) und für den Redeschluss (*Lys.* 19, 6). Auffallend ist neben einigen zusätzlichen Termini, dass die Bemerkungen zum Prooemium und zur Erzählung viel ausführlicher sind als zur Argumentation und dass die Redeteile nur bei der Darstellung des Lysias eine wichtige Rolle spielen und systematisch berücksichtigt werden (*Lys.* 17-19), in den Schriften über die anderen Autoren dagegen stark (*Is.*) oder völlig zurücktreten.

Dionys beginnt seine Erörterung des λεκτικὸς τόπος in der Schrift *Über Thukydides* (21, 2) mit dem Hinweis darauf, dass in diesem Bereich die Eigenart eines Autors, dessen χαρακτήρ, am deutlichsten erkennbar werde, es aber zunächst notwendig sei, die Teile der λέξις zu nennen, dann deren ἀρεταί. Damit gibt er zugleich die Stichworte für unsere weitere Darstellung der bei ihm greifbaren Neuerungen: die Teile der λέξις, deren ἀρεταί und der χαρακτήρ eines Autors.

Dionys gliedert die λέξις (*Thuc.* 22, 1-2) in Wortwahl (gemeint ist die Wahl von Substantiven, Verben und Konjunktionen, unterteilt in eigentliche und übertragene Ausdrucksweise) und Verknüpfung von unbedeutenderen und wichtigeren Elementen<sup>90</sup> (d.h. der Satzteile, Sätze und Satzgefüge); für beide gelten die sogenannten σχήματα, die Figuren, wie er

<sup>88</sup> Cf. auch *Thuc.* 11-12, 1; 19-20; kritische Einzelurteile zur Proömiengestaltung; *Dem.* 13, 8; 24, 2; 45, 3; *Thuc.* 44, 1-3; *Pomp.* 3, 3-6; *Din.* 5, 4.

<sup>89</sup> S. ferner *Is.* 14, 2-16, 2; *Thuc.* 7, 3; 9, 2-10; 37, 2; 38, 1; *Pomp.* 3, 11-12; *Din.* 6, 3.

<sup>90</sup> Ἡ σύνθεσις τῶν ἐλαττόνων τε καὶ μειζόνων μορίων, zu trennen von der σύνθεσις τῶν ἐκλεγέντων (*Dem.* 51, 5) und der σύνθεσις τῶν ὀνομάτων (*Is.* 12, 1).



ausdrücklich hinzufügt<sup>91</sup>. Da diese Aufgliederung der Wortwahl in eigentliche und übertragene Ausdrucksweise seit langem üblich war und deren Erörterung oder Anwendung in den kritischen Analysen keine Neuerungen bringen<sup>92</sup>, wende ich mich gleich der σύνθεσις τῶν ἐκλεγέντων oder τῶν ὀνομάτων zu, die von Dionys in einer eigenen Schrift dargestellt worden ist. Dort nennt er zu Beginn Vorgänger, die sich mit der σύνθεσις befasst haben (1, 9), und unterstreicht zugleich, dass er der erste sei, der sie in der vorgelegten Form, d.h. so genau und eingehend behandle. Er hebt die Bedeutung dieses Aspektes nicht allein durch allgemeine Bemerkungen und eine Definition hervor, sondern vor allem dadurch, dass er erst einige gleichsam vorbildlich gestaltete Beispiele aus Homer und Hesiod zitiert, dann Texte, denen er durch Veränderung der ursprünglichen Wortfolge ihre Wirkung nimmt. Am Ende seiner Einleitung betont er noch einmal, dass die älteren Autoren sich um τὸ συντιθέναι δεξιῶς τὰ ὀνόματα gekümmert hätten (4, 13-14; 5, 12), die späteren nicht, da dies nichts zur Schönheit der Redeweise beitrüge (4, 14). Diesen Vorwurf erhebt Dionys zunächst gegen eine Reihe von Historikern (4, 15), dann auch gegen Philosophen, vor allem Chrysipp (4, 16-18), also bestimmte, ausdrücklich genannte Autoren. Er schliesst mit dem weiteren Vorwurf, dass niemand vor ihm etwas Nützliches zu diesem Gegenstand geschrieben habe (4, 20-21), etwas, das zur ἡδονή oder zum κάλλος ἐρμηνείας beitragen könne, die das Ziel der σύνθεσις sein müssten (4, 21).

<sup>91</sup> Er weicht damit von Theophrasts Gliederung ab, die er *Isoc.* 3, 1 zitiert; zur Zweiteilung *electio-constructio verborum* cf. Cic. *De orat.* I 17; III 149.

<sup>92</sup> Cf. Arist. *Rhet.* III 2, 1404 b 31-33; Theophr. *fr.* 683 Fortenbaugh, s. dazu G. AMMON, *De Dionysii Halicarnassensis librorum rhetoricorum fontibus*, Schulprogramm (München 1889), 15-20.

Man hat Dionys' Behauptung bestritten und auf Thrasymachos von Chalkedon verwiesen oder auf Autoren wie Ariston von Chios, Krates und Herakleodor<sup>93</sup>. Doch erinnert Dionys an Thrasymachos eben nicht im Hinblick auf die σύνθεσις ὀνομάτων. Vor allem aber entwickelt er selbst hier nicht allein ein theoretisches System oder stellt nur einige Regeln auf, er beschränkt sich auch nicht darauf, die σύνθεσις ὀνομάτων zu definieren und ihre Wirkung, ihre Zielsetzung, ihre Methoden, ihre einzelnen Formen und deren Besonderheiten theoretisch zu bestimmen oder die σύνθεσις ὀνομάτων in zusammenfassenden Formulierungen in seine Stilkritik einzubeziehen, wie er es in den Schriften *Über Lysias* (3, 8; 8, 2 und 4-7; 13, 3), *Über Isokrates* (2, 4-7 und 3, 1-4 [3, 1 Theophrastzitat]; 18, 1) oder *Über Isaios* (3, 3; 4, 2) tut. Im Anschluss an die Ansätze z.B. in den Schriften *Über Isokrates* (12, 3-14, 7; 19, 1-20, 5) oder *Über Isaios* (11, 4-13, 3) analysiert und illustriert er, was die σύνθεσις ὀνομάτων zur ἡδονή und zum κάλλος beitragen kann, anhand von Beispielen aus der Praxis. Dies erweist sich als fruchtbar für den Gebrauch der Lernenden und deren Bemühen um Nachahmung, aber auch für die Kritiker, zumal er ausserdem ein aus den Einzelbeobachtungen entwickeltes System vorlegt, das wichtige neue Elemente enthält.

Unter σύνθεσις versteht Dionys ganz allgemein das Zusammenstellen der Teile eines Logos oder der Elemente der λέξις (2, 1), als Aufgabe der συνθετικὴ ἐπιστήμη nennt er das Zusammenfügen der κῶλα, die innere Gestaltung der κῶλα und

---

<sup>93</sup> G. AUJAC und M. LEBEL (s. A. 54), III p. 204 A. 2, auch p. 198 A. 3; Thrasymachos wird von Dionys fast nur wegen seiner Rede- oder Schreibweise zitiert (bes. *Dem.* 3, 1-5), der ihm auch jede Originalität abspricht (*Amm.* I 2, 3); die Zeugnisse: *Artium Scriptores (Reste der voraristotelischen Rhetorik)*, herausgegeben von L. RADERMACHER, SAWW 227, 3 (Wien 1951), 70-76. G. M. A. GRUBE, *The Greek and Roman Critics* (London 1965), 217 A. 1 hält Dionys' «claim to originality» mit Recht für «justified».

die Überprüfung, ob jeweils Veränderungen notwendig sind (6, 1). Entsprechend zeigt er zunächst, welche Möglichkeiten sich beim Zusammenfügen von Einzelwörtern ergeben (6, 4-11), dann, welche Probleme die ἀρμογή τῶν κώλων (7) und deren innere Gestaltung oder Umgestaltung (8: σχηματισμός) aufwerfen, auch wieder anhand konkreter Beispiele, deren Wortfolge er verändert, so dass erneut das unmittelbare Ineinandergreifen von rhetorischer Belehrung, also Vermittlung von Regeln, und literarischer Kritik deutlich wird. Es überrascht nicht, dass er die πείρα als Lehrmeisterin empfiehlt (7, 3). Für die jeweils erstrebenswerten Resultate oder Ziele verwendet er verschiedene Formulierungen, sowohl allgemeine Begriffe, die auf κάλλος (6, 11; 9, 1: und ἡδονή) oder Eignung oder Wirkung zielen (6, 11; 7, 2; 8, 2<sup>94</sup>), oder einzelne wie εὐστομία (7, 3), σεμνότης (7, 3), χάρις (7, 5), πάθος (7, 5) und schliesslich δικανικὴ καὶ στρογγύλη λέξις (7, 6), auf die ich zurückkomme.

Schönheit und Anziehungskraft, κάλλος und ἡδονή, werden zunächst mehrfach eher beiläufig als Kriterien genannt; in der zweiten Hälfte der Schrift verknüpft Dionys sie als Ziele der wohlgefügteten λέξις (συντιθέναι τὴν λέξιν εὖ: 10, 1) mit den vier Faktoren, die diese Ziele erreichbar werden lassen, zum Dispositionsschema (11, 6; 14), also ἡδονή gegliedert nach μέλος (11, 15-21), ῥυθμός (11, 22-26), μεταβολή (12, 1-10) und ἄρετον (12, 10-13) und entsprechend κάλλος: μέλος (14-16), ῥυθμός (17-18), μεταβολή (19) und ἄρετον (20). Durch die gleichzeitige Aufteilung der beiden zentralen Begriffe ἡδονή in ὄρα, χάρις, εὐστομία, γλυκύτης, πιθανόν und weitere nicht genannte Aspekte und κάλλος in μεγαλοπρέπεια, βάρος, σεμνολογία, ἀξίωμα, πάθος und weitere breitet Dionys zugleich ein so weitgefächertes Koordinatensystem literarkriti-

<sup>94</sup> Vgl. auch 20, 23: τὰ... κυριώτατα καὶ κράτιστα.

scher Kategorien aus (11, 2), dass er es sich selbst versagt, es in allen seinen Untergliederungen vorzuführen. Offensichtlich ist er nicht an allen Verästelungen des Systems interessiert, sondern an dessen praktischer Anwendung. Erneut beruft er sich auf die Erfahrung (11, 6), betont allerdings zugleich, dass den rechten Klang zu empfinden, jeder einzelne von der Natur befähigt sei, ihn aber zu erzeugen, eine Kunst sei, die man erlernen müsse (11, 9). Doch auch die Ratschläge, für die er auf traditionelle Kategorien zurückgreift, lassen ihn die Bedeutung des konkreten Augenblicks (καιρός: 12, 5-7) und damit die Urteilsfähigkeit des einzelnen für den Erfolg betonen (12, 7).

Bei der Erörterung, wie die Schönheit durch die genannten vier Faktoren, die hier jeweils Epitheta erhalten (13, 1: μέλος εὐγενές, ῥυθμὸς ἀξιωματικός, μεταβολὴ μεγαλοπρεπῆς und das sie alle begleitende πρέπον), erreicht werden kann, scheut sich Dionys nicht vor weitausgreifenden Darlegungen über die Sprache und die Elemente, aus denen sie sich zusammensetzt (16-17). Doch auch hier greift er immer neu auf Beispiele zurück, seltener beim μέλος (nur 14, 20; 15, 13-16, 1; 8-18), ausführlich im Abschnitt über den Rhythmus, in dem er nacheinander Stücke aus Thukydides (18, 3-8), Platon (18, 9-14), Demosthenes (18, 15-20) und Hegesias (18, 22-26) analysiert und abschliessend Hegesias mit Homer vergleicht (18, 27-29). Auch in den beiden folgenden Kapiteln illustriert er seine Darlegungen zu μεταβολή (19) und πρέπον (20) mit Hinweisen auf die Praxis, führt jedoch nur wenige Passagen wörtlich an.

Im letzten Drittel seiner Schrift über die σύνθεσις wendet sich Dionys den eingangs angekündigten, noch ausstehenden Aspekten zu (1, 12; 20, 24), die unser besonderes Interesse verdienen, da für sie keine älteren Zeugnisse vorliegen: die Unterschiede der einzelnen Kompositionsformen und deren jeweilige Eigenart (χαρακτήρ). Damit begegnet jener Terminus, den er auch in der Schrift *Über Thukydides* verwendet (22, 1)

und für den die antike Rhetorik sehr verschiedene Bedeutungen kennt<sup>95</sup>. Während Dionys ihn bisweilen der Tradition folgend für die drei Stilarten gebraucht, häufiger für die Schreibweise eines Autors allgemein<sup>96</sup>, bezeichnet er mit ihm hier die je verschiedenen Formen der Komposition, von denen es, wie er hervorhebt, so viele gibt wie Menschen (21, 2); doch glaubt er drei Arten zusammenfassen zu können, die er αὔστηρά (rauhe), γλαφυρά (glatte) und εὐκρατῆς ἄρμονία (gutgemischte Fügung) nennt, für die er also Metaphern wählt, die zu ἄρμονία passend etwa an die Bildhauerei denken lassen.

Die folgenden drei Kapitel widmet er dann diesen drei Formen der ἄρμονία und nennt zunächst (22-23) die Forderungen, die jeweils an Wortwahl, Wortfügung, Periodenbau und Rhythmus zu stellen sind, und beschreibt dann die erhoffte Wirkung sowie weitere Einzelheiten, insbesondere typische Figuren oder Qualitäten, ehe er die wichtigsten Repräsentanten nennt (22, 7; 23, 9), einzelne Passagen ausschreibt, charakterisiert und sehr eingehend analysiert, und zwar für die rauhe Fügung Stücke aus Pindar (fr. 75 Sn.-M.: 22, 11-33) und Thukydides (I 1, 1-2, 2: 22, 34-41), für den glatten Stil aus Sappho (fr. 1: 23, 11-16) und

---

<sup>95</sup> A. KÖRTE behandelt in seinem Aufsatz «ΧΑΡΑΚΤΗΡ», in *Hermes* 64 (1929), 69-86, an den mich D.M. Schenkeveld erinnert, bekanntlich die Geschichte des Wortes und geht dabei (79-83) auch auf einige seiner Bedeutungen im Bereich der Rhetorik ein; als ältesten Beleg für die Bedeutung "Stil eines einzelnen Schriftstellers" sieht er die in der *Suda* angeführte Schrift ΧΑΡΑΚΤΗΡΕΣ des Dionysiades von Mallos an, ohne dass sicher wäre, ob dieser speziell die Sprache der einzelnen Komödiendichter charakterisierte oder vielleicht die verschiedenen Autoren allgemein so unterschied wie Dion (*Or.* LII) die Tragiker (s.o. S. 315-7); M. J. LOSSAU, *op. cit.* (s. A. 5), geht bei seinen Vermutungen zur Datierung der Echtheitskritik mit Hilfe der χαρακτῆρες darauf nicht ein (77-83).

<sup>96</sup> Stilarten: *Dem.* 5, 1; Stil einzelner: *Lys.* 1, 6; 11, 8; *Isoc.* 2, 1; *Is.* 18, 1 u. ö.

Isokrates (*Or.* VII [*Areop.*], 1-5: 23, 18-23). Er verzichtet darauf, auch die mittlere ἀρμονία näher zu beschreiben und durch Beispiele zu illustrieren, da sie gleichsam das ganze breite Mittelfeld zwischen den Extremen einnimmt und, wie er betont, zahlreiche verschiedene Erscheinungsformen kennt (24).

Damit hat Dionys einen weiteren Aspekt literarischen Ausdrucks für eine kritische Würdigung systematisch durchdrungen und Urteilskategorien bereitgestellt, derer er sich selbst in der Schrift *Über Demosthenes* erfolgreich bedient. Da er sie in den früheren Schriften über die anderen Redner nicht gebraucht, ist die Vermutung begründet, dass er sie selbst zu dem hier geschilderten System entwickelt hat, auch wenn er auf ältere Anregungen zurückgreifen konnte. Zugleich hat sich gezeigt, dass Dionys χαρακτήρ hier nur in einer begrenzten Bedeutung, nämlich als χαρακτήρ τῆς συνθέσεως verwendet und dass ein weiteres Eingehen auf das durch χαρακτήρ in der oben angeführten Stelle Gemeinte (*Thuc.* 21, 2) und auf die dort genannten ἀρεταί notwendig ist.

Für die ἀρεταί der λέξις bedient sich Dionys in der Schrift *Über Thukydides* (23, 6) einer Gliederung, die für ihn üblich ist (vgl. *Thuc.* 22, 3; 23, 2; *Pomp.* 3, 17), für uns aber hier zuerst begegnet, nämlich in notwendige (ἀναγκαῖαι), d.h. καθάρα, σαφής und σύντομος λέξις — Kategorien, die er auch in seinen Stilanalysen von Lysias, Isokrates und Isaios schon verwendet<sup>97</sup> — und zusätzliche (ἐπίθετοι); zu ihnen rechnet er hier ὄψος, καλλιρησμοσύνη, σεμνολογία, μεγαλοπρέπεια, ferner τόνος, βάρος, πάθος, τὸ ἐρρωμένον καὶ ἐναγώνιον πνεῦμα, die δεινότης schaffen; im *Brief an Pompeius* sieht seine Liste etwas anders aus<sup>98</sup>. Auch von diesen Qualitäten

<sup>97</sup> Vgl. nur *Isoc.* 2, 1-3; 11, 1-4; *Is.* 3, 1-2; *Pomp.* 3, 16-17.

<sup>98</sup> *Pomp.* 3, 17-20; ἐνάργεια, ἢ τῶν ἡθῶν τε καὶ παθῶν μίμησις, αἱ τὸ μέγα καὶ θαυμαστὸν ἐκφάνουσαι τῆς κατασκευῆς ἀρεταί, αἱ τὴν ἰσχὺν

finden sich einige in seinen Analysen der Stile von Lysias, Isokrates und Isaios, auch in denen der Stile von Demosthenes, Thukydides, Platon oder Deinarch<sup>99</sup>. Andere begegnen in der Schrift *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* und zwar als Faktoren, die zum κάλλος beitragen, teilweise in den allgemeinen Bemerkungen (11, 2, s. auch 16, 14: μεγαλοπρέπεια, βάρος, σεμνολογία [σεμνότης] und πάθος), teilweise in den Einzelanalysen (μέλος: 16, 17; 18; ῥυθμός: 17, 4; 10). Die grosse Zahl der Termini, von denen einige überhaupt nur einmal oder nur in den Listen, aber nicht in der praktischen Anwendung vorkommen, und vor allem solche abschliessenden Formulierungen wie αἱ ὁμοιοτρόποι δυνάμεις oder αἱ ὁμοιογενεῖς ἀρεταί (*Pomp.* 3, 19, cf. *Comp.* 11, 2) sowie der Verzicht auf eine systematische Erörterung lassen vermuten, dass die Stilkritik ein vielfältiges Vokabular, aber keine in sich konsequente, verbindliche Terminologie entwickelt hatte und auch Dionys dies nicht zu tun beabsichtigte. In dieser Hinsicht konnte also die Rhetorik und die in ihrem Rahmen geübte Literarkritik der Philologie keine zuverlässigen Hilfsmittel an die Hand geben.

Wichtiger ist, dass Dionys, wie er in der Schrift *Über Thukydides* ankündigt, einige der ἀρεταί nutzen will, um die dem einzelnen Autor eigene Schreibweise erkennbar werden zu lassen: τὸν ἴδιον τοῦ ἀνδρὸς χαρακτήρα (23, 1). Χαρακτήρ

---

καὶ τὸν τόνον καὶ τὰς ὁμοιοτρόπους δυνάμεις τῆς φράσεως ἀρεταὶ περιέχουσαι, ferner ἡδονή, πειθῶ, τέρψις, αἱ ὁμοιογενεῖς ἀρεταί, auch τὸ κατὰ φύσιν und τὸ δεινόν, τὸ πρέπον.

<sup>99</sup> \*Υψος: *Isoc.* 3, 6; *Dem.* 28, 3 (Platon); *Pomp.* 2, 6; 4, 3, s. auch ὑψηλός, καλλιρρήμων: *Dem.* 18, 2; καλλιλογία: *Dem.* 3, 2; 4, 2; 13, 5 u. ö., σεμνολογία / σεμνότης: *Isoc.* 2, 4; *Dem.* 4, 2; 3; 13, 5; 6; 28, 3; *Thuc.* 50, 2 u. ö., s. auch σεμνός, μεγαλοπρέπεια: *Dem.* 4, 2; *Thuc.* 48, 1; 50, 2; *Pomp.* 4, 3; *Din.* 7, 4, s. auch μεγαλοπρεπής, τόνος: *Lys.* 13, 4; *Isoc.* 13, 5; *Dem.* 13, 8; 9; 18, 5; 34, 5; *Thuc.* 48, 1; 53, 1 u. ö., βάρος: *Dem.* 34, 4; πάθος: *Thuc.* 48, 1; 3; *Din.* 7, 4, cf. auch *Isoc.* 13, 5; *Dem.* 22, 2.

bezeichnet nicht nur die typische Form einer der drei von Theophrast geschiedenen Stilarten (*Dem.* 5, 1) oder eine der drei von Dionys neu herausgearbeiteten ἁρμονίαι oder συνθέσεις (*Comp.* 11, 4 u. ö<sup>100</sup>), auch nicht nur allgemein die Eigenart bestimmter literarischer Formen (*Comp.* 25, 10: ποίημα oder μέλος) oder die besondere Gestalt eines Dialektes (*Thuc.* 5, 4; *Comp.* 4, 8). Dionys wählt dieses Wort gerade auch für die typische Schreibweise eines Autors in allen ihren Ausprägungen (s. o. A. 96) oder mit dem entsprechenden Zusatz auch einen typischen Wesenszug oder eine ἀρετή eines Autors, die er dann auch als κρατίστη τε ἀρετή καὶ χαρακτηριστικωτάτη bezeichnen kann (*Lys.* 11, 5<sup>101</sup>). Denn er geht, wie schon angedeutet, davon aus, dass jedem einzelnen ebenso wie sein Aussehen auch seine eigene, ganz persönliche Schreibweise, jedenfalls seine σύνθεσις ὀνομάτων zugehöre (*Comp.* 21, 1). Entsprechend setzt er sich schon in der knappen Einleitung *Über die alten Redner* (4, 2) das Ziel, die Eigenart der wichtigsten Redner und Historiker herauszuarbeiten, die προαιρέσεις ihres Lebens und ihres λόγος, wie er formuliert, um zu klären, welche Einzelzüge nachahmenswert sind oder nicht, beginnend mit den Rednern Lysias, Isokrates, Isaios, Demosthenes, Hypereides und Aischines (4, 5). Er analysiert dann die Werke einiger dieser Redner und des Thukydides, aber auch Passagen aus den Werken anderer, da er sich, wie schon betont, der Tradition folgend gern des Vergleichs bedient, und stellt dabei bestimmte Züge als charakteristisch für einen einzelnen heraus, fasst aber auch die wesentlichen Elemente der Schreibweise eines Autors soweit zu einer für diesen typischen Einheit zusammen, dass er von dem Λυσιακὸς χαρακτήρ oder Ὑπεριδεῖος χαρακτήρ (*Dem.*

<sup>100</sup> Cf. auch *Comp.* 20, 24; 21, 1; 3; 22, 1; 23, 1; *Dem.* 37, 1; 38, 1; 41, 1; 45, 3; 50, 1; s. auch 40, 1; mit Repräsentanten: *Dem.* 42, 2.

<sup>101</sup> Vgl. auch *Lys.* 13, 1; *Dem.* 34, 4; *Thuc.* 24, 10.



13, 6; *Din.* 5, 3) oder der *Λυσιακῆ λέξις* (*Dem.* 4, 1) sprechen kann. Das ist nicht völlig neu.

Von Eigennamen abgeleitete Adjektive bezeichnen im Griechischen schon früh nicht nur einem einzelnen zuzuschreibende Lehren oder Aussprüche, sondern auch für einen Autor typische Werke wie *λόγοι... Αἰσώπειοι* (*Arist. Rhet.* II 20, 1393 a 29-30). Auch sprachliche Eigenarten einzelner erfasst die Komödie als typische Elemente und nutzt sie für ihren Spott, etwa Aristophanes mit seinem *κομψευριπικῶς* (*Eq.* 18) oder Kratinos, der dessen *εὐριπιδαριστοφανίζειν* (fr. 342 Kassel-Austin) anprangert. Dagegen richtet sich die Kritik der Komiker an Gorgias nicht gegen dessen Sprache, deren Figuren erst Xenophon als für ihn bezeichnend herausstellt (*Symp.* II 26). Wann man zuerst den Stil eines Autors, vor allem eines Prosaikers insgesamt glaubte erfassen und für ihn als charakteristisch ansehen zu können, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Wenn Cicero von einem *Aristophaneus modus* spricht (*Ad Q. fr.* III 1, 19: 54 v. Chr. Geb.), zielt er allgemein auf des Dichters Geisteshaltung, der *suavis* und *gravis* (sc. *modus*) zu verbinden vermag; dagegen meint er offenbar die Schreibweise, wenn er von *Thucydideum genus* oder *Isocrateus Theopompeusque mos* spricht (*Opt. gen.* 16; *Orat.* 207, s. auch 30; 235) und ebenso ist wohl auch Varros *Lucilianus character* (*Rust.* III 2, 17: 37 v. Chr. Geb.) zu verstehen.

Wohl einige Jahre früher heisst es in einer von Dionys zitierten Passage bei Demetrios von Magnesia in dessen Schrift *Über homonyme Dichter und Prosaiker*<sup>102</sup> zunächst über Deinarch, er stehe hinter der *χάρις* des Hypereides nicht zurück, dann die *Rede gegen Demosthenes* unterscheide sich deutlich von seinem (d.h. Deinarchs) *χαρακτήρ*, also der für ihn typischen Schreibweise, seine *λέξις* gebe Charaktere richtig

<sup>102</sup> *Din.* 1, 2-3, s. auch dazu M.J. LOSSAU, *op. cit.* (s. A. 5), 75-78.

wieder, wecke Stimmungen, komme Demosthenes' Stil (ὁ Δημοσθενικὸς χαρακτήρ) mehr oder weniger nur in seiner Schärfe und Spannung nicht gleich, wohl dagegen hinsichtlich der Überzeugungskraft und des natürlichen Ausdrucks. Diese Formulierungen klingen sehr ähnlich wie die des Dionys in seinen anderen Schriften<sup>103</sup>, dürfen jedoch deswegen Demetrios nicht abgesprochen werden, da Dionys sie ausdrücklich als Zitat kennzeichnet. Daraus folgt, dass, wenn Dionys Demetrios so ausführlich zitiert, obwohl er dessen Urteil für falsch hält, und dann noch hinzufügt, dass nichts klar sei und Demetrios nur ganz allgemeine und übliche Wendungen gebrauche (*Din.* 2, 1), Dionys hier nur die Anwendung dieser Methode durch Demetrios kritisiert, nicht aber diese selbst, die offenbar schon vor ihm bekannt und verbreitet war, auch wenn sie uns erst in seinen Schriften hinreichend klar vor Augen tritt; und wenn er sie auch mit rhetorischer Zielsetzung zu nutzen weiss, so kann sie gerade auch in der von ihm geübten Form der philologischen Kritik dienen.

Denn Dionys beschränkt sich nicht darauf, den einzelnen Autor mit wenigen allgemeinen Vokabeln als κανὼν oder ὄρος einer Stilform zu charakterisieren; er bedient sich eines — wie sich gezeigt hat — weit aufgeächerten, von ihm selbst bereicherten Systems der Urteilkategorien mit zahlreichen Einzelaspekten, die er durch die Analyse von Texten in ihrem Wesen und in ihrer Wirkung illustriert, bisweilen auch dadurch, dass er einzelne Sätze umformuliert<sup>104</sup>; welche Bedeutung er der sorgfältigen Analyse und der Behandlung von Einzelheiten beimisst, zeigt sich darin, dass er seine Schrift *Über Thukydides*

---

<sup>103</sup> Vgl. nur zu λέξις... ἠθικῆ *Lys.* 9, 4; *Is.* 2, 2; *Dem.* 4, 2 u. ö., zu πάθος κινούσα *Dem.* 20, 5, zu τόνος s. o. A. 99.

<sup>104</sup> S. dazu N.A. GREENBERG, «Metathesis as an Instrument in the Criticism of Poetry», in *TAPA* 89 (1958), 262-270.

durch den *Zweiten Brief an Ammaios* ergänzt. Auch begnügt er sich nicht, einige wenige Autoren zu berücksichtigen, er bezieht Gorgias, Thrasymachos, Herodot, Thukydides, Lysias, Isokrates, Platon, Xenophon, Philistos, Isaios und Demosthenes ein<sup>105</sup>, vergleicht sie miteinander oder setzt sie gegeneinander ab, sucht ihre Eigenart zu beschreiben und zu prüfen, was der einzelne neu eingeführt oder zur Vollendung gebracht hat (vgl. *Din.* 1, 1<sup>106</sup>). Wenn Dionys auch immer wieder die Vorbildlichkeit des einen oder anderen Autors unterstreicht oder einzelner Züge in deren Stil, scheut er sich andererseits nicht, andere Züge, Elemente oder Aspekte negativ zu beurteilen<sup>107</sup>. So findet der Leser in den Schriften des Dionys von Halikarnass literarkritische Massstäbe, die nicht nur dem helfen können, der seine eigene Redefähigkeit durch das Studium von Vorbildern verbessern will; die Kriterien, mit deren Hilfe er die stilistischen Eigenarten eines Autors charakterisiert, also seinen *χαρακτήρ*, eignen sich gerade auch für eine wesentliche philologische Aufgabe, die Echtheitskritik.

Wie schon eingangs betont, stellt sich Dionys in eine vielfältige, für uns weitgehend verlorene Tradition, so dass sich seine Schriften für uns zugleich als eine aufschlussreiche Quelle für diese Tradition und für seine eigenen Methoden, Massstäbe und Wertungen erweisen. Einige der früheren Kritiker nennt er mit Namen, ob er sich ihnen anschliesst oder nicht<sup>108</sup>; andere

---

<sup>105</sup> Eine vollständige Liste gibt S.F. BONNER, *op. cit.* (s. A. 53), 15.

<sup>106</sup> S. etwa auch *Lys.* 1, 6; 3, 8 und *Dem.* 2, 3-4; 3, 1-2.

<sup>107</sup> Vgl. *Lys.* 1, 6 u. ö., ferner die einleitenden Bemerkungen zu seiner Kritik an Platon (*Dem.* 23, 1-7, s. auch *Pomp.* 1) und an Thukydides (*Thuc.* 2-4).

<sup>108</sup> S.o. S. 328-9 mit A. 57 und 60, vgl. ferner z. B. *Lys.* 14; *Isoc.* 13, 2 und 3-5; 18, 2-4 u. ö., auch *Pomp.* 1, 16-17.

bezeichnet er pauschal als Philosophen und Rhetoren (*Thuc.* 2, 2<sup>109</sup>) oder er spricht von rhetorischen Handbüchern (*Lys.* 18, 2; 24, 1) und deren Verfassern (*Lys.* 24, 4) oder noch weniger präzise von den Bewunderern eines Autors oder dem, was man über einen einzelnen sagt oder meint<sup>110</sup>. Daneben betont er aber auch gern die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit seiner Kritik und seiner Urteile, die er nicht zuletzt dort der Fachwelt zur Überprüfung empfiehlt (*Dem.* 23, 6), wo er sich nicht von der allgemeinen Anerkennung, die einem Autor zuteil wird (*Platon: Dem.* 23, 1; 3), oder den Wertungen Früherer leiten lässt (*Dem.* 23, 2-3; *Thuc.* 2, 3-4; 25, 2). Er selbst unterstreicht nicht nur seine eigene Objektivität, sondern fordert allgemein Unvoreingenommenheit der Kritik und — weniger klar — Orientierung an den rechten Massstäben (*Thuc.* 34, 7: ὀρθοὶ κανόνες) oder an der Wahrheit<sup>111</sup>. Ein völlig einheitliches, in sich stimmiges System der Kritik wird von ihm also weder übernommen noch selbst entwickelt; vielmehr wählt er jeweils die nach seiner Ansicht wichtigen Aspekte und angemessenen Kriterien aus, wie sich unmittelbar aus seinen eigenen Textanalysen ergibt.

Denn er hat als Ziel Ausbildung durch Vorbilder vor Augen. Er will jüngere Menschen zur Nachahmung der jeweils Besten führen, und so stellt er nicht theoretische Forderungen zu idealen

<sup>109</sup> Cf. *Comp.* 2, 7 (s. auch 12, 6), ferner *Thuc.* 8, 1 und o. S. 328 mit A. 57. Die σοφιστὰί *Thuc.* 50, 2 sind eher Lehrer als Kritiker.

<sup>110</sup> Zu den Handbüchern s.o. A. 69, auch zu den allgemein verbreiteten Meinungen. Bewunderer nennt Dionys z.B. *Thuc.* 34, 3-6 oder *Dem.* 23, 1-2 (τινες), namenlose Kritiker z.B. *Thuc.* 51, 2, mit negativem Urteil *Thuc.* 9, 1; *Pomp.* 1, 15-16 (τινες).

<sup>111</sup> Für alle Aussagen zu seinem eigenen Vorgehen lassen sich zahlreiche Belege aufführen, zur Wahrheit als Richtschnur s. nur *Pomp.* 1, 3 und im übrigen die sehr verschiedenen Formulierungen *Lys.* 3, 5; *Isoc.* 13, 4; *Comp.* 25, 14; *Thuc.* 2, 1; 4; *Amm.* I 3, 1.

Schreibweisen oder Stilformen auf. Vielmehr überprüft er aufgrund und mit Hilfe eines rhetorischen Systems, das er weitgehend übernimmt, mit einzelnen Zügen wohl auch bereichert, die Schriften mehrerer herausragender Autoren — damit wird die rhetorische Belehrung zur Literarkritik — und fragt, welche Aspekte ihres Stils positiv, welche negativ wirken, also nachahmenswert sind oder nicht, auch wer ein bestimmtes Phänomen zuerst entwickelt hat. Zugleich beobachtet und empfiehlt er die Originalität dessen, der die Regeln der Theorie immer neu anzuwenden, also flexibel zu handhaben versteht wie etwa Lysias (*Lys.* 17), und unterstreicht, dass sich jeder Autor das für den jeweiligen Gegenstand oder die einzelne Redesituation Passende suchen und dies angemessen gestalten muss. Denn wie sich Dionys bemüht, die Schreibweise der einzelnen Autoren mit allen Einzelheiten und Eigenheiten jeweils als typische Einheit zu erfassen, also als ὁ Λυσιακὸς χαρακτήρ oder ἡ Λυσιακὴ λέξις, und gegen andere abzusetzen, so warnt er vor Gleichförmigkeit und Eintönigkeit<sup>112</sup>, wie er denn auch selbst in seinen kritischen Schriften über die Redner jeweils verschieden vorgeht.

Mag Dionys auch eine rhetorische Zielsetzung verfolgen, mögen seine Schriften auch vor allem der rednerischen Ausbildung dienen wollen; da er nicht nur für die Praxis schulen will, sondern sich auch ständig an der Praxis orientiert, seine Regeln und Massstäbe durch Beobachtungen aus der Praxis stützt oder illustriert, wird die rhetorische Belehrung bei ihm weithin zur Literarkritik, die sich ihrerseits wiederum nicht von der philologischen Kritik trennen lässt.

Ergänzend sollte hier auf zwei Werke eingegangen werden, auf die ich verzichten muss, weil Zeit und Raum fehlen, und verzichten kann, weil sie intensiv untersucht worden sind und

---

<sup>112</sup> Cf. *Comp.* 19, 2; 13-14.

dadurch auch ihre Bedeutung für die Philologie hinreichend offenkundig zu sein scheint: Ps.-Demetrius *De elocutione* und Ps.-Longinus *De sublimitate*.

Blicken wir zurück, so können wir feststellen, dass Literarkritik um ihrer selbst willen in dem hier behandelten Zeitraum eine vergleichsweise geringe Rolle spielt, obwohl ihre Methoden und Formen allen Gebildeten so vertraut sind, dass man sie sogar zu geistreichen Spielen nutzt. Denn sie ist im Unterricht der Rhetorik fest verwurzelt; führt doch das Bemühen, zu erfolgreichem Reden in der Praxis anzuleiten, dazu, die Praxis kritisch zu beobachten und Regeln aus ihr abzuleiten, die ihrerseits durch Beispiele aus der Praxis, also aufgrund literarkritischer Analysen illustriert werden. Darüber hinaus darf, wenn man nach den Wurzeln der Literarkritik fragt, ebensowenig die Tatsache vergessen werden, dass gerade auch die Redner selbst die Reden ihrer Gegner kritisch überprüfen, wie Dionys unterstreicht (*Dem.* 35), also ihrerseits gleichsam ein Stück Literarkritik liefern, wie die Kritik anderer Autoren an ihren Vorgängern oder die allgemeine Freude der Griechen an literarischem Wettstreit.

Fragt man nach dem Ertrag, der sich für die Philologie aus den hier behandelten Werken Plutarchs, Dions und vor allem des Dionys von Halikarnass ergibt, so würde ich drei Aspekte nennen:

1) Das im allgemeinen Rahmen der rhetorisch orientierten Erziehung entwickelte Sprachbewusstsein, das verfeinerte Gespür für sprachliche Nuancen, ist die Grundlage, auf der sich die Philologie erst entwickeln kann.

2) Das im hellenistischen Zeitalter immer stärker differenzierte Instrumentarium für literarkritische Urteile und Wertungen, wie man es etwa bei Dionys findet, gibt auch der Philologie brauchbare Kategorien für ihre kritische Arbeit.

3) Die von der Literarkritik beobachteten, für einzelne Autoren typischen Einzelmerkmale oder Gesamtstilformen bieten sich auch der Philologie als Echtheitskriterien an.

Wie weit diese Möglichkeiten im einzelnen von der antiken Philologie genutzt wurden, könnte nur durch eine weitere Untersuchung geklärt werden.

## DISCUSSION

F. Montanari: Voglio partire da una estremamente sintetica considerazione storica. Il primo trattato di retorica che ci è pervenuto è quello di Aristotele: come la *Poetica*, anche la *Retorica* si nutre dei testi degli autori e utilizza abbondantemente i poeti. Purtroppo la produzione di testi retorici degli oltre tre secoli che stanno fra Aristotele e Dionigi di Alicarnasso è quasi completamente perduta. E' una perdita molto grave, che comprende fra l'altro la *Techne* di Ermagora di Temno (II sec. a. C.), definita 'aridissima' e che ebbe una fortuna assai grande: molti seguirono l'esposizione di Ermagora, come ci dice Quintiliano, e la sua impostazione sulla base della dottrina delle *staseis* attraversò i secoli dell'età ellenistica e imperiale soprattutto nel campo dell'insegnamento retorico con scopo pratico, cioè volto a istruire l'oratore perché potesse affrontare preparato le varie situazioni cui la sua attività poteva metterlo di fronte. Questa linea della retorica tornò fuori in Ermogene di Tarso, nel II sec. d.C.: con Ermogene abbiamo di fronte una tecnografia retorica organizzata ed esposta come una scienza rarefatta, svincolata dal ricorso all'esemplificazione concreta e quindi distaccata dai testi degli autori, una normativa astratta con volontà sistematica realizzata in un lucido sistema combinatorio.

L'altra linea della retorica greca, da Aristotele all'età imperiale, non può prescindere dal contatto diretto con i testi degli autori e dall'analisi stilistica basata su un solido fondamento storico-filologico, si nutre di una agguerrita ermeneutica, trae la sua linfa vitale dall'interpretazione delle opere letterarie: basta pensare alla problematica relativa ai modelli dello stile, che costituisce il fondamento e la ricchezza del



dibattito e dei diversi orientamenti dell'Asianesimo e dell'Atticismo, e all'interno dell'Atticismo alle varie correnti basate sulla scelta degli autori esemplari; basta pensare a personaggi come Demetrio *Eloc.*, Dionigi d'Alicarnasso, l'autore del trattato *Del sublime*, Plutarco, Dione di Prusa. In questa linea di studi retorici è del tutto normale trovare riportata un'intera ode di Saffo assieme a decine di citazioni più o meno estese.

Probabilmente è la nostra prospettiva e soprattutto la selezione di quello che conosciamo che ci fa vedere queste due linee della retorica da Aristotele a Ermogene come separate e addirittura in opposizione: in realtà, è abbastanza chiara la dipendenza di Ermagora da Aristotele, e sembra naturale che questi orientamenti, pur diversi, dovessero avere rapporti ben più stretti e intrecciati di quanto ci sembri. Resta il fatto che nell'arco di tempo che va da Aristotele al II sec. d.C. si sviluppò, oltre al resto e accanto al resto, una linea di trattatistica retorica che risulta particolarmente intrecciata con quello che noi chiameremmo critica letteraria e con i problemi della interpretazione degli autori, poeti epici e lirici, storici, oratori. Classen ha dato di questo genere di retorica/critica letteraria un'esemplificazione molto significativa e molto ben scelta, fra cui emerge con particolare evidenza l'analisi del *Peri syntheseos onomaton* di Dionigi di Alicarnasso. E proprio la compresenza nella sua relazione dei termini "retorica" e "critica letteraria" mostra che il problema è perfettamente centrato in rapporto a quanto siamo venuti studiando in queste giornate: una netta distinzione fra esegesi dei testi, retorica e critica letteraria deve ricorrere per certi aspetti a tagli artificiali rispetto al fenomeno generale della riflessione e del ripensamento sulle opere della letteratura e sul funzionamento della lingua. Sono fatti strettamente legati, non possono essere scissi e visti come fenomeni indipendenti: l'esegesi dei testi è indispensabile per la loro utilizzazione allo scopo di descrivere e spiegare fenomeni linguistico-retorici; la comprensione dell'aspetto linguistico-retorico è indispensabile per una buona e soddisfacente ermeneutica testuale.

Bisogna sottolineare che individuare il periodo da Aristotele al II sec. d.C. vuol dire esattamente la fase culturale che nella civiltà letteraria greca ha visto la nascita e lo sviluppo della grande filologia

ellenistica, il consolidarsi dei suoi metodi e risultati, l'accrescersi e il definirsi della sua tradizione di opere e materiali. Da solo questo tema vorrebbe lunghe e complesse considerazioni e studi specifici su ogni personaggio e ogni trattato di retorica. Ma c'è ancora un tema di ricerca che deve essere senz'altro indicato a questo punto: l'analisi di quanto c'è nella scoliografia di terminologia retorica e di ricorso a concetti retorici è un lavoro che è stato fatto in modo molto parziale e limitato, ma dovrebbe essere ampliato e approfondito. I risultati, io credo, saranno cospicui. Fra l'altro, anche se le difficoltà saranno moltissime, sarà possibile ricavarne informazioni proprio su quel periodo ellenistico per il quale le opere retoriche sono perdute e nel quale si svilupparono le attività esegetiche dei filologi da Zenodoto a Didimo.

C.J. Classen: Wenn ich recht sehe, sind bei den rhetorischen Lehrbüchern einerseits solche zu unterscheiden, die zahlreiche Beispiele aus der Literatur heranziehen wie Aristoteles oder Quintilian oder solche, die fast völlig auf Beispiele verzichten wie Anaximenes oder die eigene Beispiele bilden, wie der *Auctor ad Herennium* im vierten Buch (12-16), dem offenbar nichts geeignet erschien, was er aus der vorhandenen lateinischen Literatur zur Illustration hätte heranziehen können; andererseits sind solche Lehrbücher zu unterscheiden, die das ganze System behandeln wie der *Auctor ad Herennium* oder einzelne Teile (*elocutio*; σύνθεσις ὀνομάτων; ὕψος) oder die von Autoren ausgehen wie Dionys von Halikarnass in seinen Schriften *Über die Redner* oder *Über Thukydides*. Entsprechend tritt das Element der 'Literarkritik' im Rahmen der rhetorischen Lehrbücher stärker oder weniger deutlich hervor. Angesichts des Verlustes der *Techne* des Hermagoras und meines Eindrucks, dass sie weniger literarkritische Elemente enthalten haben dürfte, habe ich mich bewusst auf Dionys von Halikarnass konzentriert, weil sich in seinen Schriften vieles von dem findet, was seit Aristoteles in der rhetorischen Theorie neu entwickelt worden war, sich sonst aber nicht mehr erhalten hat, weil sich in diesen Schriften rhetorische Belehrung besonders eng mit Literarkritik verbindet und weil Pfeiffer am Ende seines ersten Bandes

auf Dionys nicht mehr eingehen konnte, seine Darstellung insofern also zu ergänzen ist.

Auf die Schriften *De elocutione* und *De sublimitate* unbekannter Autoren musste ich hier aus Zeitmangel verzichten, obwohl sie sehr viele und wichtige literarkritische Beobachtungen enthalten. Zugleich bin ich mir bewusst, wie problematisch es ist, überhaupt von Literarkritik zu sprechen, und ich hätte es vielleicht nicht getan, wenn mir der Terminus nicht durch die Themenstellung nahegelegt wäre. In jedem Fall scheint es mir aber doch nützlich — und insofern bin ich dankbar für die Formulierung des Themas — darüber nachzudenken, ob und wie weit man zu Recht den modernen Terminus für die Bemühungen antiker Autoren verwendet.

Weitere Detailuntersuchungen sind in der Tat erforderlich, um die allmähliche Entwicklung der rhetorischen Theorie in ihren einzelnen Phasen im hellenistischen Zeitalter und deren Rezeption durch die Philologen zu klären; das konnte im Rahmen dieses Beitrages nicht geschehen.

*R. Tosi:* Nella sua splendida relazione torna in primo piano un problema molto importante, che è stato spesso toccato nelle nostre discussioni: quello dell'esegesi antica di Tucidide. Per Dionigi di Alicarnasso, infatti, Tucidide costituisce un punto centrale: ci si deve quindi chiedere se prima di Dionigi c'era un'esegesi di Tucidide e, se c'era, di che tipo era. A questo proposito, sottopongo all'attenzione due elementi che non vanno sottovalutati: 1) la possibilità che la fortuna di Tucidide come storico sia da tener distinta da quella di Tucidide come oratore e che le prime interpretazioni di Tucidide siano quindi state legate alla sua opera di storico e non a quella dello scrittore di discorsi (come tale egli era infatti "condannato"), cf. A.D. Leeman, in *REL* 33 (1955), 193-205; 2) *P.Oxy.* 853, il papiro che — a quanto pareva collegato alla più antica esegesi tucididea, purtroppo, non ci conserva interpretazioni retoriche bensì semplici parafrasi e spiegazioni di termini difficili. Qual è la sua opinione? È possibile che in epoca alessandrina e comunque prima di Dionigi si sia avuto così poco interesse per Tucidide?

*C.J. Classen:* Das Nachleben des Thukydides wirft viele Fragen auf, auf die ich hier nicht in einzelnen eingehen konnte. Zunächst wurde er als Historiker anerkannt, andererseits gab es zur Zeit des Dionys, wie ich schon neulich sagte<sup>1</sup> eine elementare grammatische Erklärung zu Thukydides. Da Sallust auch Thukydides' Stil nachahmt und da Dionys auch Thukydides' Stil analysiert, kann sich das Interesse nicht auf Thukydides als Historiker beschränkt haben. Zugleich stellt sich die Frage, warum es Erklärungen und Stilanalysen zu Thukydides gab und später Scholien, während es keine Scholien zu Herodot gab, den Arrian nachahmt, oder zu Xenophons *Hellenika*?

*J. Irigoien:* J'ai été particulièrement heureux d'entendre C.J. Classen donner à Denys d'Halicarnasse une place importante dans son exposé et nous fournir une analyse détaillée de son œuvre en relation avec le sujet qu'il traitait.

Au début de sa lecture, après le second paragraphe, C.J. Classen a ajouté oralement la mention "Rhetorik". Mais il n'a pas eu l'occasion d'ajouter quelque part, comme titre d'une seconde partie, la mention "Literarkritik". En effet, il se produit dans l'exposé une sorte de glissement qui nous fait passer de la rhétorique à la critique littéraire sans coupure précise tant les deux sujets sont liés, le second étant peut-être anachronique dans sa formulation. D'autre part, pour la première fois dans ces *XL<sup>e</sup> Entretiens*, la prose (historiens, orateurs) tient une place majeure, même si les auteurs allégués citent à l'occasion des poètes, d'Homère à Pindare en passant par Sappho.

J'aurais deux questions à poser au rapporteur. La première concerne Démétrios (*De elocutione*), dont il a mentionné le nom vers la fin de son exposé, sans pouvoir, faute de temps et de place, traiter de son œuvre. Comment situe-t-il, chronologiquement, Démétrios par rapport à Denys d'Halicarnasse? La présence parmi nous de D.M. Schenkeveld, spécialiste de Démétrios, nous permettrait soit de constater un accord, soit d'apprécier les arguments opposés des deux savants.

---

<sup>1</sup> Discussionsbeitrag zum Vortrag Maehler.

Ma seconde question touche à un domaine particulièrement délicat, celui de l'état de la langue grecque au temps de Denys. L'attention que celui-ci prête à l'accent, à l'harmonie, imitative ou non, concerne-t-elle le système phonétique du grec parlé de son temps, ou tient-elle compte d'une prononciation qui était pratiquée au temps des poètes eux-mêmes? Denys et les grammairiens ses contemporains avaient-ils conscience d'une évolution de la langue (qui s'est accélérée avec les débuts de la koinè et l'extension de l'usage du grec à des peuples dont ce n'était pas la langue maternelle)? Distinguaient-ils une prononciation ancienne — authentique — et la prononciation courante de leur temps?

Je ne reviendrai pas sur les trois conclusions formulées à la fin de l'exposé. C.J. Classen nous a précisé, oralement, qu'elles avaient un caractère provoquant. Je ne céderai pas à la tentation de réagir, laissant ce soin à d'autres.

*C.J. Classen:* Das Verhältnis zwischen Literarkritik und Rhetorik ist in der Tat deswegen schwer zu bestimmen, weil der Begriff "Literarkritik" schwer zu definieren ist, wie ich eingangs andeutete; meine eigenen Überlegungen sind vielleicht dadurch besonders wenig klar geworden, weil ich meinen Vortrag kürzen und die Behandlung der Schriften Plutarchs *Über Aristophanes und Menander* (Mor. 853 A-854 D) und *Über die Böswilligkeit Herodots* (Mor. 854 E-874 C) sowie der Plutarch zu Unrecht zugeschriebenen Schrift *De vita et poesi Homeri* hier weglassen musste. Es stellt sich auch mir die Frage, die auch G. Arrighetti gestellt hat, ob es sich überhaupt empfiehlt, den Terminus Literarkritik für die Antike zu verwenden.

Hinsichtlich der Datierung der Schrift *De elocutione* kann ich leider keine eigenen neuen Argumente vortragen; bei einem solchen Werk muss man überdies damit rechnen, dass es nicht unbedingt nur die neueste Entwicklung repräsentiert, sondern auch ältere Elemente enthält.

Soweit ich sehe, unterscheidet Dionysius nicht zwischen der Aussprache der früheren und der späteren Autoren. Für ihn ist die Sprache mit ihrem Klang von der Natur geprägt (e.g. *Comp.* XVI 2). Er kennt einerseits Autoren, die die damit gegebenen Möglichkeiten

nutzen wie Homer und andere, deren Verse oder Sätze er analysiert, um deren vorbildliche Klangwirkung seinen Zeitgenossen zu verdeutlichen (wobei er davon ausgeht, dass die Hörer seiner Zeit ebenso empfinden wie Homer). Andererseits spricht er von Autoren, die sich um diese Dinge nicht kümmerten (*Comp.* IV 15).

*N. Richardson:* On the question of Dionysius' originality: I believe that further work on Philodemus may throw some light on this, as far as his views on euphony are concerned, since Philodemus discusses and criticizes the work of some of the earlier writers on this topic.

On *χαρακτήρ* used as the mark of a particular author's style: we find this in the Homeric Scholia in comments ascribed to Aristarchus (e.g. *schol. A ad Il.* XXIV 614-7), although I suppose that this does not necessarily reproduce Aristarchus' own terminology.

*C.J. Classen:* One can claim originality for Dionysius with any degree of certainty only for those elements which are not present in his earlier writings, but occur only in such later works as *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*. As regards other views even those which are not attested before him may well not be his, but may have been developed and expressed by earlier writers whose works are now lost, and Philodemus' fragments help us to reconstruct at least some of the views of earlier writers otherwise lost or not attested. As regards euphony in particular, there is a title in the list of Democritus' works *περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων* which may imply that this kind of interest is quite old, as seems also indicated by Plato's *Cratylus*.

Thank you for drawing my attention to this detail (*χαρακτήρ*); I have to examine the text and to see in which way Aristarchus uses *χαρακτήρ* in that passage and elsewhere. As I have tried to show in my paper, Dionysius is not the first to use *χαρακτήρ* for someone's style, but quotes Demetrius of Magnesia; I would be glad, therefore, to know more exactly who the first was to do so.

*D.M. Schenkeveld:* Your first conclusion about "die rhetorisch orientierte Erziehung" as the condition for "entwickelte Sprachbewusstsein", which consciousness is the "Grundlage" for the develop-

ment of scholarship looks too narrow. Awareness of language was also developed in other fields. Thus, fourth century education is very much focused on poetry, not on oratory. This kind of education may have contributed as well.

I would like to add to your exposition of Dionysius' rhetorical system his views on  $\alpha\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$   $\alpha\lambda\iota\sigma\theta\eta\sigma\iota\varsigma$  as the criterion in the debate on authenticity of Lysias' speeches. The criterion is an intrusion but nevertheless part of Dionysius' system.

*C.J. Classen:* As regards my conclusion — apart from possibly being a little provocative — I chose my words deliberately in order to stress that to my mind education in Greece very early aimed at developing in the young the ability to speak well. This is what I mean by "rhetorisch orientierte Erziehung". I do not say (let alone wish to imply) that such an education was based on or focussed on rhetorical handbooks. You are right: teaching was based on poetry, but its aim was speaking successfully, and it resulted in "einem verfeinerten Gespür für sprachliche Nuancen". The interpretation of poetry and the teaching of rhetoric should not be separated.